BHS
V
176-1

763.

In albis — fl 54 x.
Einband — 8 –
1 fl. 2 x.

~~No 289~~
3

BHS V 176-1

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe:
B. Nr.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: V
B. Nr. 176

Anleitung
für
Gartenfreunde
zu einer
geschmackvollen
Behandlung und Anlegung
von
Gärten

von

Ferdinand Majer.

Giesen bey Tasché und Müller.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gartenkunst

und

Botanik

im Kleinen

für

Liebhaber und junge Gartenkünstler

von

Ferdinand Majer.

Erster Theil.

Giesen bey Taché und Müller.

1804.

*

Oblectat hortus, advocat, pascit, tenet,
Animoque moesto demit angores graves.
Membris vigorem reddit et visum capit
Refert labori pleniorem gratiam,
Tribuit colenti multiforme gaudium.

VIRGIL. Epigr.

*

Der junge Künstler, für den dieser Aufsatz zuerst bestimmt war, und dem er, nach seiner Versicherung, nützlich gewesen ist, glaubt einen Theil des Natur=liebenden Publikums durch dessen Mittheilung sich zu verbinden. Er denkt sich hier solche, welche das Wesentlichste der Garten=Theorie, und der jezt so sehr beliebten

Kräuterkunde in möglichster Kürze zu übersehen wünschen, um hernach die meisterhaften Schriften unserer Zeit über einzelne Zweige dieser Wissenschaften desto besser für sich ordnen und brauchen zu können.

Ganz vollständig konnte und sollte diese Anweisung nicht seyn. Doch wird der Liebhaber die Lücken leicht auszufüllen wissen, wenn er das hier Gesagte gehörig gefaßt hat.

Inhalt.

I. Kurze Theorie der Gartenkunst.
II. Practische Bemerkungen dazu.
1. Wie
1) eine gebirgige, grose —
2) eine romantische —
3) angenehme — abwechselnde — und
4) ganz ebene Gegend schicklich zu behandeln.
2. Daß ausländische Gegenstände im Garten auch dergleichen Umgebungen haben müssen.
3. Ueber Blätterähnlichkeit.
4. Was schickt sich für eine heitere Partie?
5. Welche Laubhölzer können mit Nadelhölzern zusammen gepflanzt werden?

6. Amphitheater.
7. Blumenkalender.
8. Blühende Sträucher zu Lustgebüschen.
9. Rankende Blumengewächse.
10. Den Wuchs der Bäume zu befördern.
III. Beschreibungen von Gärten.
1. Anlage des Freiherrn von N. zu X. X.
2. Beschreibung der Favorite bei Mainz.
3. Beschreibung des H. Waldes bei Sch.
4. Die Gärten zu Poggi.
5. Sommeraufenthalt des F. v. A.
6. Der Park von Aranjuez
7. Die Wilhelmshöhe bei Kassel.
8. Cleßheim und Leopoldskrone bei Salzburg.
IV. Auszug aus der Botanik.
V. Anhang, enthaltend
1. Monatliche Verrichtungen im Blumen-, Küchen-, Obstgarten, und in Holzpflanzungen.
2. Nothwendiges Gartengeräthe.

I.

1.

Lieber Freund!

Sie wollen mit dem Geschäfte des Gärtners dasjenige des Gartenkünstlers verbinden, also nicht blos mit der Erzieh- und Veredelung einzelner Naturproducte sich abgeben, sondern Anlagen hervorbringen, welche ein gefälliges Aeussere mit bedeutenden Wirkungen verbinden.

Sie wünschen, die Hauptgrundsätze und Regeln hierzu, nebst practischen Bemerkungen und Beschreibungen einiger Muster von mir zu erhalten. Ich könnte Sie auf die vielen darüber vorhandenen schönen Werke verweisen; da Ihnen diese aber zu weitläuftig und kostbar sind, so gebe ich Ihnen im kurzen Inbegrif, was diese, mein Nachdenken, und Praxis mich gelehret haben. Wenn Sie verlangen, daß meine Anweisung auf ausländische, besonders englische Anlagen, Rücksicht nehme solle, so muß ich die bei den Teutschen so sehr eingewurzelte Sucht nach Fremdem um so mehr bedauern, als es gewiß ist, daß der Teutsche auch „in der Garten-, wie in jeder andern Kunst und Wissenschaft, selbst zu denken, und seinen eignen festen Gang in Erfindung und Ausbildung zu halten weiß." Wem es also um fremde Namen zu thun ist, der nenne immerhin sein Plätzchen, mit Gemüs und Zwiebeln bepflanzt, einen ägyptischen-, seine Terrassen einen babylonischen

Garten. Der Orangerie = Liebhaber vergleiche seine Sammlung mit den Gärten des Alcinous. Wer den Platz um sein Landhaus mit Statuen besäet, eine römische Villa — oder ein Gemisch von Bäumen, Stauden, Rasen, ohne Plan geordnet, einen englischen Garten nennen will, thue es auf Gefahr eigner Verantwortung vor dem Richterstuhle der wahren Kunst und des guten Geschmacks. Wer aber Ihre Beihülfe verlangt, der erhalte einen schönen teutschen Garten, das ist, einen im gereinigten Geschmack, der keine Nation sklavisch copirt, aber das Schöne und Edle, wo er es findet, weislich benutzt. Hirschfeld, dieser verdienstvolle Mann, welcher in jeder seit 1775 entstandenen schönen Garten = Anlage lebt, sey unser Führer. Von ihm sagen auch Ausländer: „er denkt mit „Tiefe, beobachtet mit Sagacität und Feinheit, „sieht mit Gewißheit, und zeigt sich fähig, alle „Eindrücke, die das Herz empfinden kann, zu „empfinden und zu ahnden. Seine Theorie

„der Gartenkunst ist voll von Philosophie, von „grosen Aussichten, scharfsinnigen, neuen und „wahren Bemerkungen über den Menschen, die „Natur und Kunst.“

Da auf seinen Schultern stehen, die in dieser Kunst weiter blicken, auf sein Fundament gebauet haben, die seitdem neuere Lehrgebäude gaben; so werde ich Sie mit den Grundsätzen bekannt machen, die wir, seiner Theorie gemäs, bei der Gartenkunst befolgen müssen.

2.

Was ist der Garten, was seine Bestimmung? „Ein Garten war die erste Wohlthat „der Gottheit, der erste Aufenthalt des glück„lichen Menschen. Dieser geheiligte Gedanke „wurde seitdem bei allen Völkern ein geheimer „Trieb der Natur, welcher dem Menschen das „Vergnügen, seinen Garten zu bearbeiten, als

„das sicherste Mittel anzeigt, den Krankheiten „der Seele und des Körpers zuvorzukommen. „Hat der Mensch, von göttlicher Hand in ei- „nem Garten gebildet, seiner seligen Abkunft „vergessen! — doch siehe seine ersten Spiele. „In dem Alter des Glücks entschlüpft der „junge Knabe, von seiner muthwilligen Schwe- „ster begleitet, dem Saale, in welchem Gold „und Marmor glänzt, und lauft, um glück- „lich zu seyn, hin unter eines Baumes Wöl- „bung, und was gebricht ihm noch zu aller „Wünsche Erfüllung." Dem Jünglingsalter gewährt der Garten Vergnügen, dem männli- chen Erholung und Freude, und der Greis fühlt sich erquickt und neu belebt unter Gottes freiem Himmel und den balsamischen Düften des Gartens. Garten ist durch Kunst verschö- nerte Landschaft, die auf Seele und Körper wohlthätige Eindrücke macht. Seine Bestim- mung Genuß frischer Luft, Freiheit, Bewegung des Körpers, Erregung angenehmer Empfin-

dungen, Beschäftigung der Phantasie, Erwekkung moralisch- und religiöser Ideen. Die Kunst, so wichtige Wirkungen hervorzubringen, kann nur da einige Vollkommenheit erreichen, wo schon andre Künste blühen. Landbau, Botanik, Mahlerei. Und würde sie ohne Fertigkeit zu denken und zu empfinden seyn? Sie setzt Kenntniß des Menschen, auf den gewirkt werden — der Materialien, wodurch dies geschehen soll, und Fähigkeit voraus, die schicklichen Verhältnisse der Dinge zu bestimmen, unterstützt von einer lebhaften Einbildungskraft und gutem Verstande. Der schöne Garten darf nicht der Willkür der Mode unterworfen werden, sondern den Regeln der Vernunft und des guten Geschmacks; vereinigt als Werk des Genies eine gewisse Regelmäsigkeit in der Nachbildung der Natur. Natur und Kunst bieten Materialien dar. Sie sollen so gewählt, ausgebildet, in solche Verbindung gebracht, und angeordnet werden, daß ihr Eindruck verstärkt

und die bezweckten Wirkungen hervorgebracht werden. Die Gegenstände der Gartenkunst haben unterschiedliche Kräfte und Eigenschaften, auf den Menschen zu wirken. Die Wege hierzu sind die Sinne überhaupt, vorzüglich das Gesicht, wodurch Lage, Form, Farbe, Beweglichkeit, so wie durch das Gehör angenehme Töne, durch den Geruch die balsamischen Ausathmungen der Blüthen empfunden werden.

3.

„Eine angenehme Abwechselung der Gründe „und Baumgruppen, die nirgends wider die „Wahrscheinlichkeit stößt, nirgends die freie „Bewegung der Umrisse stört, kluge Berech„nung des Farbenspiels und einfallenden Lichts „sind Hauptsachen. Muster giebt die Natur, „aber sie sollen gewählt werden, so daß das „Schönste, aus vielen Gegenden zusammenge„stellt, Ein vollkommenes Ganze ausmacht.

„Dies für die Ansicht, doch zu wirklichem Ge„nuß müssen alle schöne Theile, jeder als ein „für sich bestehendes Ganze in seiner Art, da „seyn."

„Der Garten soll deutlich auf unsre Ge„müthsstimmung wirken, und verschiedene Lei„denschaften hervorrufen, den Beschauer in „Ernst, Traurigkeit, Schwermuth, und wie„der hinüber zu Heiterkeit, Fröhlichkeit und „Ruhe führen können; gewisse Ideen, Bild „der Jugend, Uebergang zum männlichen Al„ter ꝛc. ausgeführt werden. In eingeschränk„ten Gärten nicht zu viel und grose Ideen, „nicht überladen."

4.

Was die Natur darbietet, ist roher Boden, Baumwerk, Rasen, Wasser. Für sich, und mehr noch in Verbindung, sollen sie gros,

mannichfaltig, neu, schön, zu einem Ganzen geschmackvoll geordnet seyn. Der Platz muß

1) von einem beträchtlichen Umfang seyn oder scheinen. Die Gränzen sollen nicht zu merklich abgestochen und sichtbar werden; angenehmer ist es, wenn sie sich allmälig in die benachbarte Landschaft verlieren. Bei kleineren Gärten sind die Gränzen so viel möglich zu verstecken, die Seitenwände mit Gesträuch und Bäumen zu bekleiden.

2) bestehe aus Ebenen, Anhöhen, Vertiefungen; habe heitere Aussichten in die Nachbarschaft und Ferne, welche bald zu öffnen, z. B. bei Lauben, bald zu verschließen, wie z. B. bei einer Einsiedelei; bald nach den unterschiedenen Gesichtspunkten abzuändern.

3) Dessen Charakter zu untersuchen *) und hiernach seinen Plan anzuordnen. Ebene giebt den Begrif von Bequemlichkeit, Ungezwungenheit, Anhöhe, Heiterkeit, Anmuth, das Ofne, Freie, Luftige. In der Vertiefung herrscht das Verschlossene, Oede. Gebirge und hohe Waldungen geben Ernst und feierliche Gröse, dicke Gehölze Einsamkeit.

Schon diese Lage giebt Mannichfaltigkeit, welche durch Verschiedenheit der Gegenstände, und auch durch unterschiedliche Seiten und Gesichtspunkte, woraus sie erblickt werden, erhalten wird. So ermüdend Einerlei, das immer unverändert vor Augen liegt, so angenehm ist Mannichfaltigkeit, die freilich durch Schönheit der Gegenstände und ihrer Verbindung ihre Vollkommenheit erhält. Das

*) De lieu adorés le Genie & consultés le Dieu. DELILLE.

Wohlgefallen, welches Schönheit gewährt, scheint auf Form, Farbe und Bewegung zu beruhen, die sich gleichsam das Recht streitig machen, unsre Aufmerksamkeit zu fixiren. Nicht sowohl die symmetrische Form, welche in andern Betracht gefallen kann, aber in Gewächsen, und der freien Natur nicht so, wie im menschlichen Körper, angetroffen wird, sondern die gebogene Linie scheint bei gartenmäsiger Schönheit Haupterforderniß der Form, ohne jedoch die gerade Linie ganz auszuschliesen. Daß Formen verschieden wirken, (so bemerkt ein neuerer scharfsinniger Garten-Schriftsteller,) zeigt dem Spaziergänger die Stimmung, worinn ihn der Tannen-, Eichen-, und Buchen-Wald versezt. Ernst bemächtigt sich dessen, der lange unter Tannenbäumen wandelt. Aus dem Eichenwalde kommt er mit erhabenen, nicht selten mit idealisirenden Gefühlen zurück; der Gang im Buchenhaine wird ihn zu leichten, fröhlichen und sinnlicheren Empfindungen führen,

und es ist hauptsächlich die Form, die dieses wirkt. Bei dem Tannenbaume seine einfache Geradheit und das scharf Schneidende in allen seinen Umrissen, die den Eichbaum so fest, weit ausgebreitet, erhaben und mit schweren Laubmassen bedeckt erscheinen läßt, die uns die Buche in einer leichtern, willigern und beweglichern Gestalt zeigt. Sammle Formen in der Natur und stelle sie zusammen, wie sie am schicklichsten und bedeutendsten sind. Kein Baum muß auf Gerathe wohl hingesezt, sondern ihm der Platz angewiesen werden, wo er, mit den übrigen verbunden, eine Masse mit zuvor berechneten Wirkungen bilden kann.

Die Farbe ist gleichsam eine Art von Sprache, womit die Gegenstände der Natur zum Auge reden, die überall verständlich ist. Die Natur hat eine erstaunliche Mannichfaltigkeit von Farben, die durch Erhöhung, Mäsigung, Mischung und Verschmelzung das präch-

tigste Schauspiel darstellt. Das Blumenreich mit den zahllosen Abstufungen des Grünen in den Gräsern und Blättern benutzet der Gartenkünstler nicht weniger mit Erfolg als der Landschaftsmahler. Feuer, Helle, Lebhaftigkeit, Abwechselung der Farbe erregen Freude, Ruhe, Heiterkeit, Fröhlichkeit. Die Morgenröthe, die auf- und untergehende Sonne, die Wirkung ihrer Strahlen auf die Gegenstände und Partien zu jeder Tagszeit, muß nicht weniger in Erwägung und Anwendung kommen. Hierzu folgende Regeln:

1) werfe die Farben der Gewächse nicht durcheinander, wie es der Zufall fügt, sondern ordne sie mit Ueberlegung und Wahl.

2) Unterscheide die Partien, und gebe das hellere den ofnen, das dunklere Grün den verschlossenen, der Grotte, Einsiedelei ꝛc.

3) Studiere die Sympathie der Farben, suche unter verwandten Gattungen eine harmonische Verbindung hervorzubringen.

4) Gebe den Gegenständen eine Stellung, daß sie durch das Sonnenlicht erhoben werden. Für die Morgenseite: sehr hervorspringende Gegenstände, Felsen, Berge, Thäler. Da dehnen sich die Strahlen der aufgehenden Sonne horizontal auf der Oberfläche. Die Reflexe, welche das Licht von der verschiedenen Bewegung des Erdreichs empfängt, dienen dazu, alle Plane des Perspectivs stark herauszuheben. Da spielen lange Schatten und Strahlen des Lichts wunderbar auf den vom Thaue glänzenden Auen. Wie herrlich ist die vom Thaue befruchtete Blumenflur im Morgenlichte! Das Feuer der höher vom Horizonte strahlenden Mittags-Sonne schickt sich zu solchen Gegenständen, die hervorglänzen sollen. Schnell laufende Wasser oder angenehme Gebäude. Wenn die Kühle des Abends jene liebliche, anmuthige Farbe verbreitet, welche die Stun-

den des Vergnügens und der Ruhe ankündigt, dann herrscht in der ganzen Natur erhabene Harmonie der Farben. Grose Landschaften, Wiesen, ruhiges Wasser, worinn sich die benachbarten Gegenstände bespiegeln. Es scheint als ob die Sonne vor ihrem Abschiede die Erde mit dem Himmel vermähle.

Bewegung. Die herrlichste Aussicht in eine reizende Gegend wird uns bald weniger beschäftigen, wenn sie lauter Ruhe und unbewegliche Gegenstände enthält und nichts erscheint, das die einförmige Stille unterbricht, und irgend ein Leben verkündigt.

a) Suche daher deinen Garten da anzulegen, wo die Gegend bewegliche Aussichten gewährt: Auf bewohnte Ortschaften, Hügel, Felder, Wiesen, wo Heerden weiden, und der Landmann arbeitet, auf Seen und Flüsse, die von Fischern und segelnden

Fahrzeugen belebt werden, auf Mühlen, Landstrassen in der Ferne, der mit wandelnden Figuren bedeckt sind.

b) Bewegung in den Garten bringen, Wasserfälle, (doch ohne Künstelei anzulegen,) Bäume, deren Wipfel der Wind bewegt, und welche Vögel anlocken, Blumen, nach denen Insecten sich ziehen.

c) Suche Bewegung für's Ohr und Auge zu verbinden.

Neuheit. Giebt eine der lebhaftesten Bewegungen. Sie kann theils in dem Gegenstande selbst, theils in der Art seiner Erscheinung liegen. Schon die Natur hat durch den Wechsel der Jahrszeiten für Neuheit gesorgt. Der Wald, mit seinem jungen Laube im Frühlinge bekommt für uns den Reiz der Neuheit. Eine einzige Blume von ihrem Aufkeimen bis zum Verblühen, wie viele neue Ansichten gewährt sie! durch den Gesichtspunkt kann sie

auch erhalten werden. Mit dem Neuen ist das Unerwartete verwandt. Jenes erregt Verwunderung, dieses Ueberraschung. Hier kann Contrast, Gegenstellung oder Zusammenstellung von abstehenden Gegenständen, mit Vorsicht angebracht, gute Wirkung thun. Grose, liebliche, zierliche, wilde, muntere und melancholische Szenen im Fortgange, so daß immer eine auf die entgegengesetzte folge. Es wird das Vergnügen erhöhet, wenn man durch rauhe, ungangbare Striche zu angenehmen gelangt.

a) Man mache seine Anlagen so, daß bei'm ersten Anblicke der Plan des Ganzen nicht auf einmal in die Augen fällt, lasse nicht übersehen oder errathen, welche Szenen folgen werden.

b) Nichts unangenehmes, widriges, oder schreckliches anzubringen, nichts wiederholt, kein Spielwerk.

c) Contrast nicht zu ängstlich suchen: er ist hauptsächlich für grose Anlagen.

5.

Wenn jede dieser Eigenschaften ihre angezeigte sichere Wirkungen für sich hervorbringt—; gewissen Gegenden und Gegenständen der Charakter der Munterkeit, Fröhlichkeit, Melancholie, Traurigkeit, Ehrfurcht, selbst der Andacht eingedrückt ist, so müssen Gegenstände von unterschiedenen Einwirkungen eine zusammengesetzte Bewegung hervorbringen. Es ist also darauf zu sehen, daß sich diese Wirkungen nicht zerstöhren oder widersprechen, sondern durch Verwandtschaft ihre Eindrücke sich freundschaftlich verbinden; daß alle auf einen Hauptpunkt zusammenlaufen, wo sie sich durch ihre Mischung erheben und verstärken. Die besondere Absichten dieser Harmonie können eben so verschieden seyn, als in der natürlichen Landschaft selbst. Aber ohne Sorgfalt die verschiedenen Eindrücke zu einem Ganzen zu sammlen

und zu verbinden, würde der Garten nie den Charakter gewinnen, den er als Werk des verständigen Geschmacks haben soll, nämlich Einheit, ohne welche alle Mannichfaltigkeit überladend wird.

6.

Wir kommen nun zur Anordnung der natürlichen und künstlichen Gegenstände der Gartenkunst. Zu jenen gehören Baumwerk, Blumen, Rasen, Wasser, zu diesen Gebäude, Grotten, Brücken, Statüen.

A) Baumwerk, nämlich Stauden, Gebüsche, Bäume können auf mannichfaltige Art zusammengesetzt und ausgebildet werden. Es entstehen daraus Alleen, Hecken, Lauben, die mehr der Kunst folgen, kleine Gruppen, Lustwäldchen, oder Haine, und Wildnisse, die mehr der freien Natur überlassen sind. Beide

Arten der Anwendung können zusammen beste-
hen; aber es soll

1) Freiheit in der Bearbeitung und Anlage herrschen. Ausser dem zur Beförderung des Wachsthums nöthigen Beschneiden, darf nichts verschnitten, oder durch die Scheere in allerlei Figuren umgebildet werden.

2) Es können mehrere Arten von Bäumen, oder Gebüsche und Bäume, wilde und zahme, geschickt verbunden werden.

3) Alleen und Hecken, als mehr künstliche Anlagen, in der Nähe des Wohnhauses, aber auch, wenn es Bequemlichkeit und Schicklichkeit erfordern, auf der Seite anzulegen; sollen nicht von gar zu ausgedehnter Länge seyn, welche durch das Leere des unmeßbaren Raumes ermüdet, Seitenöfnungen haben. Bei den Hecken ist nicht allein auf ein frisches, lebendiges Grün, sondern auch auf etwas nachlässi-

ges Beschneiden zu sehen. Lauben sind der Kühlung, der Ruhe, erquickendem Genuß, schönen Aussichten gewidmet, müssen nicht auf leeren Plätzen, nicht zu häufig, nicht in symmetrischer Ordnung, sondern einzeln, mit Abänderung, und an etwas erhabenen Stellen, die freie Prospecte in die Ferne geben, angelegt werden.

4) Die mehr natürlichen Arten der Anordnung des Baumwerks ist der Bestimmung des Gartens angemessener als jene, soll also auch mehr angebracht werden.

Gruppen von fünf bis zwanzig Bäumen entweder als für sich bestehend, oder verbindend anzusehen. Im ersten Falle können mehrere einander zugeordnet werden, die unter sich übereinstimmen; im andern sind sie Hülfsmittel, welche die Gartenszenen näher zusammenbringen, bestimmen, einzelne Theile kenntlicher

machen, fortlaufende Linien unterbrechen, Prospecte vervielfältigen. Erhalten von luftigen Zwischenräumen viele Anmuth. Mehrere Gruppen, aneinander gefügt, geben Lustwäldchen oder Haine. Wenn erstere niedrige und hohe, oder von beiden gemischte Stämme, Bäume und dazwischen Gebüsch zulassen; so erfordern Haine mehr schlanke Bäume, von wenigstens mittelmäsiger Höhe, nicht zu dicht gesetzt (Lucus von Lux) von wildem, am Boden kriechenden Gesträuche gereinigt, hin und wieder mit freien, durchsichtigen, hellen Oefnungen. Hierzu Bäume von heiterem, lieblichen Laube, deren Aeste nicht zu tief herabhangen.

Wildnisse, kleine Haufen mancherlei Gebüsch und niedrigem Strauchwerk, allenfalls mit einigen Bäumen vermischt, ohne Cultur, dem natürlichen Wuchse und freien Unordnung ganz überlassen, an unwirthbaren, abgelegenen Orten anzubringen.

B) Blumen sind so angenehm dem Auge durch Schönheit, und durch ihre Wohlgerüche so erquickend, daß sie im Garten ihre Stelle mit Recht fordern. Nicht auf Anhöhen, sondern in Ebenen, und vorzüglich Nachbarschaft des Hauses, wo mehr Cultur sichtbar ist, anzubringen. Zu sehen auf vortheilhafte Mischung nach Beschaffenheit ihrer Höhe, Gröse, Farbe, und Hervorbringung harmonischer Mahlerei. Dafür zu sorgen, daß jeder Monat seine Blüthe habe; daß die feinsten und lieblichsten Farben dem Auge am nächsten, die stärksten und leuchtendsten mehr in der Ferne seyen. Man steige vom Weissen zum Strohgelben; vom Fleischfarben zu Rosenroth, von Violet zu Dunkelblau, vom Goldgelb zu Purpurroth.

C) Rasen. Freie, ofne Plätze sind nicht nur der Gesundheit und Bequemlichkeit wegen nöthig, sie sind auch höchst anmuthig für's Auge. Erheitern durch Himmel und Luft, müssen

nicht in regelmäßige Quadrate oder andre Figuren abgezirkelt seyn. Der ungleiche Boden vermehrt ihre Schönheit, zumal wenn ein lebhaftes Grün in mannichfaltigen Schattierungen sie bekleidet, und blühende Bäume das Grüne des Bodens beleben.

D) Fliessendes Wasser giebt überhaupt einen erfrischenden Anblick. Der Garten kann von einem vorübereilenden Flusse, oder nahen Wasserfalle viel Annehmlichkeit gewinnen. Sein Lauf sey nicht die gerade Linie eines Grabens, sondern schlängelnd, bald ruhig, bald stark; bei Grotten versteckt, sein Geräusch murmelnd. Unter Ruinen falle es dumpf tönend in verschiedenen Absätzen zwischen Rissen und Gesträuchen herunter. In ernsthaften und dunkeln Szenen, die Betrachtungen der Einsamkeit gewidmet sind, schleiche es schläfrig und langsam dahin.

E) Die Wege müssen sich nach dem Garten, dieser nicht nach jenen richten. Der gerade, obwohl er der künstliche ist, kann einen reizenden Prospect bilden helfen, ist aber sparsamer als der natürlich gekrümmte anzubringen. Nicht zu breit, aber auch nicht zu schmal. Gemäs den verschiedenen Partien, soll er bald in der Tiefe gehen, bald mit der Anhöhe steigen; bald sich um sie herumwinden. Im Haine ist ein grüner Weg schicklicher als ein mit Sand bestreueter. Wege in einer ofnen Ebene, wo keine Hindernisse den Gang aufhalten, sind ekelhaft; Mangel derselben an Stellen, wo sie erfordert werden, verdrieslich.

7.

Künstliche Gegenstände können den Reiz des Gartens erhöhen, wenn sie mit dem Orte, wo sie sich befinden, und dem Ganzen übereinstimmen. Einen Theil fordert Bequemlichkeit, einen andern Verzierung.

a) Gebäude werden an dem Orte anzulegen seyn, wo man gerne länger verweilt; in der Nachbarschaft der angenehmsten Partien und der heitersten Prospecte. Doch Einsiedeleien auf freien Plätzen würden eben so unschicklich seyn, als türkische Moscheen in unsern Gärten, da jene in einsame Gegenden gehört, so wie Tempel auf Anhöhen.

b) Grotten verlangen einige Entfernung von dem öffentlichen Anblicke, einsame schattige Lage, weil sie Melancholie und Nachdenken einflössen; in der Nachbarschaft eines murmelnden Gewässers; bei rohen Felsen und Buschwerk. Nur muß der Ort eben nicht ganz versperrt, und aller Aussicht beraubt seyn. Die innere Einrichtung soll die gröste Einfalt, und Anstrich vom Nachlässigen der Natur haben.

c) Brücken müssen da angelegt werden, wo sie die Verbindung durch Wasser ge-

trennter Theile erfordert, oder wo sie anmuthigen Anblick geben können, und Prospecte bilden helfen. Leichtigkeit mit Festigkeit und Bescheidenheit soll ihr Charakter seyn, der dem der Szene gemäs seyn muß. Bald hölzern Bret im Gebüsche, bald eingefallene Steine, zu Ruinen leitend.

d) Statuen. Sehr sparsam (wie die Innschriften) anzubringen. Müssen Verwandtschaft mit den Ideen und Empfindungen haben, die der Ort erwecken soll. Bei einem Blumenbeete die Flora, im Gehölze Diana ꝛc. Bildsäulen verdienter Männer der Nation, Dichter, die die schöne Natur besangen, Urnen, Denkmale derselben ꝛc.

*

Glücklich, wenn der Künstler verstanden wird! Wohl dem Beschauer, der, wie Sadi,

in seinem Garten Alles mit Anwendung auf Geist und Herz betrachtet! Der ebene Weg wird ihm Erinnerung seyn an den geraden Gang des Rechtschaffenen. Der gekrümmte an das Schicksal, welches durch manche Krümmungen sich zu oft unerwartetem Ausgange windet. Die Spiegelfläche des Wassers möge Gleichmuth und Seelenruhe ihm befestigen. Blüthen und edle Früchte müssen ihm Anlaß werden, sich der seinigen zu freuen.

II.

Nun, lieber Freund, einige zum Practischen hinführende Bemerkungen.

1.

Es ist schon oft wiederholt, daß, gleichwie der Zweck jeder schönen Kunst darin besteht, angemessene Empfindungen zu erregen, und hierbei nothwendig ist, daß nicht nur jede derselben etwas bestimmtes und charakteristisches an sich habe, sondern daß auch alle in einer gewissen Verbindung miteinander stehen; so soll der Gartenkünstler dahin arbeiten, durch man-

nichfaltige Anlagen des Bodens eine Reihe bestimmter und charakteristischer Empfindungen zu erregen.

Nehmen wir die verschiedene Beschaffenheit des Bodens nach seiner Lage, und sehen, welche Wirkungen solche auf unsre Empfindungen hat.

1) Die gebirgige, die aus grosen, steilen Bergen, Felsen, Seen, Strömen besteht. Sie ist gros und erhaben, und begeistert uns also zu eben solchen Empfindungen. Hohe Bäume, Eichen, Buchen, Kastanien 2c. würden hier die Hauptpflanzungen — die Gebäude nicht in zierlich-griechischem, sondern gothischem Styl aufzuführen seyn. Brücken, wo sie erforderlich, sollen nicht aus etlichen kleinen, sondern aus einem grosen, kühnen Bogen bestehen, mehr das Ansehen der Festigkeit als Verzierung haben. Wasserwerke sol-

len nicht kleine Teiche, sondern ein See, groser Wasserfall, nicht Cascade, sondern Cataract seyn. Ist ein Platz mit Bäumen zu bepflanzen, so muß man die ganze Seite und den Gipfel damit bedecken, und grose Forstbäume wählen. Gröse muß sich nicht nur in Ansehung der Menge, sondern auch der Dicke und Höhe einzelner Bäume zeigen, und diese letzteren sonderlich sichtbar gemacht werden. Ein Amphitheater von Rasen und Bäumen würde hier einen herrlichen Anblick geben.

2) Die romantische Lage, welche aus Thälern, über sie hervorragenden Wäldern, schleichenden Flüssen besteht, deren Ufer steil, aber nicht schroff; wo die Felsen nicht so sehr an sich selbst hoch sind, als vielmehr wegen der Bäume, die den Gipfel derselben bedecken, und wegen der wilden Vögel, die über denselben herumflattern, hoch zu seyn scheinen. Eine solche

Gegend hat gewöhnlich keine Aussicht in die Ferne, scheint am meisten der Empfindung eines ruhigen Gemüths, vielleicht gar eines schwermüthigen zu schmeicheln. Wie jene, wenn sie öde, und ohne Spur von Bewohnern wäre, unangenehmen, so würde diese einen angenehmen Schauer erwecken. Denn in einer grosen Gegend ist das Land so weitläuftig, daß gar kein Verhältniß zwischen ihr und einem einzelnen Menschen statt findet. Er fühlt den Abstand, und fällt, wenn er allein ist, in eine Art von Verzweifelung oder Trostlosigkeit, dahingegen in einer romantischen Gegend, wo die Theile nicht so gros sind, kein so merklicher Abstand zwischen ihr und dem einzelnen Bewohner ist. Er wird geneigt zu denken, daß nichts mehr um ihn ist, als er braucht. Dieser Gedanke und zugleich die natürliche Schwermuth machen, daß er, ausser sich, Niemand

dort zu sehen wünscht. War es also bei der vorigen Gegend nothwendig, das Gemüth auf lebendige und bewegliche Gegenstände zu führen, so ist es in dieser angemessener von beiden gleich weit zu entfernen. Daher schicken sich Prospecte von Ruinen, mit Epheu oder Moos bekleidet, besser für diese Situation, als Gebäude, die zum Gebrauch bestimmt sind. Die Pflanzungen müssen aus immer grünenden Hainen bestehen, wo die Bäume so nahe zusammen gesetzt sind, daß sie ein melancholisches Säuseln des Windes verursachen. Ein Fluß, in ruhigem Laufe, von überhangenden Bäumen, z. B. babylonischen Weiden, beschattet, der sich am Ende in dichtes Gehölz verliert, wird hier die Wirkung verstärken.

3) Eine blühende Landschaft voll kleiner Ungleichheiten. Wenn das Erdreich durch gelinde Vertiefungen und

Erhöhungen allmälig ineinander läuft, Wiesen und Ackerwerk hat, gut angebauet und bewohnt ist. Die Empfindung, welche sie erregt, ist Fröhlichkeit. Daher müssen in einem Garten solcher Gegend die Dinge so geordnet und zusammengefügt werden, daß diese Empfindung dadurch vermehrt wird. Die gröste Schönheit liegt hier in den zahlreichen Ungleichheiten. Um diese noch auffallender zu machen, pflanzte Kent auf den Spitzen der schmalen Ungleichheiten einzelne Bäume, und auf die Gipfel der aufsteigenden Anhöhen Gruppen; aber an den abhängigen Stellen der einen, und an den Seiten der andern sah man keins von beiden. Die Vertiefungen der ersten, und die Seiten der andern machte er zu einem ebenen Rasenplatze, und den ganzen geöfneten schönen Prospect gleichsam zu einem Theile des Gartens. Wenn er auf einer

Oberfläche einen Spaziergang anlegen sollte, so geschah es in Gestalt einer freien Terrasse, den ganzen Prospect vor sich zu haben. Sollte jener eine Anhöhe hinauf führen, so lenkte er ihn rund herum, wodurch der Prospect fast bei jedem Schritte verändert würde. Längs einem Flusse ließ er ihn, in einer ungekünstelten Linie, zwischen den Ufern auf der einen — und einer Reihe von Bäumen, Blumen und blühenden Sträuchern auf der andern Seite fortlaufen. Um das Ungekünstelte desto mehr zu zeigen, verließ er manchmal den Fluß ganz und verlor sich in Gebüsche. Doch so nachlässig dieser Gang schien, führte er jederzeit zu einem Gebäude, Ruhesitz, See, Insel, u. d. gl. Ein solcher Platz muß mit Bäumen vom schönsten Wuchse, und den schönsten Farben, sowohl in- als ausländischer Art, bepflanzt werden; weitläuftig und offen gestellt, um

die Schönheit sowohl jedes einzelnen Baumes, als des Bodens bemerken zu können; oder wenn die ungewöhnliche Rauhigkeit eines Hügels den Gärtner nöthigt, sie in dicken Haufen zu setzen, so muß er dahin sehen, daß die Farben so ineinander laufen und sich verlieren, wie die Farben im Regenbogen. Auf diese Art kann man die Schönheit einzelner Bäume am besten sehen. Die Gebäude müssen in schönem, etwa griechischem Styl errichtet werden.

4) Eine todte Fläche, die durch das Grüne, oder ihre Ausdehnung, oder durch den Contrast mit anderen sie umgebenden Gegenden eine oder die andre besondere Empfindung hervorbringen kann, für sich aber dazu wenig fähig ist. Hier muß der Gärtner seine Einbildungskraft anstrengen, durch alles, was die Kunst vermag, zu verhindern, daß man jenen Mangel nicht bemerke. Bei den anderen

Lagen ist rathsam, der Natur zu folgen, hier, ihr entgegen zu arbeiten. Einer kleinen Fläche geben ein dahin schleichender Fluß, weitläuftig gepflanzte Bäume, ein See mit einer Insel, und die Umarbeitung der Fläche in sanfte Ungleichheiten ein ländlich-fröhliches Ansehen. Auf grösseren Flächen sind Boskets, Statuen, Vasen, bedeckte Gänge von Bäumen, Springbrunnen, Cascaden, Tempel ꝛc. anzubringen. Da die Einbildungskraft wenig Vergnügen hier findet, so muß man es, so viel möglich, den Sinnen zu verschaffen suchen; Blumenbeete, die leicht gesehen, und deren Düfte empfunden werden können, die schönsten Fruchtbäume an Spalieren, blühenden Sträucher haufenweise, nach ihren Farben und Blüthen mit Sorgfalt ordnen, fremde und rare Gewächse, prächtige Gebäude. Selten trift sich's indessen, daß eine Gegend sich so

ganz deutlich nach einer der bezeichneten Situationen darstellt. Meistentheils findet sich eine Mischung von mehreren. Hier soll der Künstler seine Einrichtung nach dem Grade der Aehnlichkeit machen, den der Theil, welchen er anlegt, mit einer der vier Haupt-Situationen hat. Wäre es möglich, sie zu vereinigen, so müste wohl die vollkommenste und glücklichste Lage diejenige seyn, wo eine Ebene neben dem Pallaste, oder Haupt-Wohngebäude sich fände, diese Ebene auf leichte Ungleichheiten ausgienge, diese sich in eine einsame, romantische Gegend verlöre, und leztere sich zum Anblicke der grosen und erhabenen Natur erstreckte.

2.

Eine wichtige Regel, gegen die so oft gesündiget wurde, ist, daß Kunstwerke in aus-

ländischem Style auch diesem angemessene Umgebungen haben müssen. Ein chinesisches Gebäude wird wohl, um einigermasen auf das heisse Clima von China hinzudeuten, auf der Spitze eines Hügels anzulegen, und auch mit chinesischen Pflanzungen zu umgeben seyn, z. E. Thuia orientalis, Aster chinensis, Rhus Sinensis, Rosa Sinensis, Zanthoxilum trifoliatum, Lycium chinense u. a. Im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde von 1801. findet sich von S. 64 — 87. etwas über die Anordnung der Gewächse in Lustanlagen nach ihrem Vaterlande.

3.

Um durch die Form seiner Pflanzung gehörig zu wirken, studiere der Gartenkünstler die Gestalt und Gröse der Blätter und Stämme, und merke auf ihre Eindrücke. Aehnlich, aber nach Abstufungen doch verschieden sind:

a) Ligustrum vulg.

mit

Salix mancherlei Arten.

Spiraea salicifolia.

Euphorbia orientalis u. a.

b. Rhus typhinum

—— coriarium

mit

Fraxinus excelsior.

Staphylea pinnata.

Robinia mehrere Sorten.

Coronilla emerus.

Colutea arborescens.

Gleditsia triacanthos.

Rosa mehrere Sorten.

c) Fagus castanea

mit

—— sylvatica.

Prunus padus.

Salix caprea. etc.

4.

Eine heitere und fröhliche Partie zu schaffen, muß man solches Baumwerk oder Gesträuch brauchen, das nicht sehr hoch wächst, im Baue viel Geschmeidigkeit und leicht bewegliche Blätter von heiterer Farbe hat, und die ihre Laub-Partien in niedliche, kleine, rundliche Formen zusammenfallen lassen. Man muß dafür sorgen, seine Bäume so zusammenzusetzen, daß aus grösseren und kleineren eine leicht wallende Linie in den Umrissen entsteht, daß die kleinen Lücken und Vertiefungen, die hier und da um des Contrastes willen in der Masse angebracht werden, nie in scharfen Linien durchschneiden, oder ein eigentliches Loch darinn machen, daß im Ganzen überall sanfte Uebergänge gewonnen werden, und das, was sich bald verschiebt, bald wieder sehen läßt, so gesetzt sey, daß es das Gepräge eines leichten Spiels trägt. Die Theile einer

heitern Partie müssen mehr Luft haben, das Licht freier durchlassen, und keine schweren Schatten werfen; ihre Grundlinien sich so leicht als möglich bewegen, und geschmeidig zusammenfliessen. Alle kleinere Pflanzen und Gesträuche, die zum Ausfüllen und Verzieren gebraucht werden, fordern eine sorgfältige Wahl, die nichts zuläßt, als was sich mit dem vorgeschriebenen Charakter verträgt.

5.

Nadelhölzer werden am besten mit dergleichen zusammengestellt, wo es die Partie erfordert. Doch wo besondere Ursachen eine Mischung erfordern sollten, da schicken sich zur Vereinigung mit ihnen vorzüglich

Hippophea rhamnoides.

Ledum palustre.

Genista var. spec.

Myrica gale.

Spartium junceum.

Ulex eur.

Potentilla fruticosa etc.

6.

Von groser Wirkung ist das Amphitheater von Bäumen sowohl als Blumen, versteht sich jedes besonders. Ersteres in erhabenen Anlagen, wo im Vorgrunde niedriges Gebüsch, dann höheres in der zweiten Zirkellinie, in der dritten kleine Bäume, grose in der vierten, sofort ganz hohe. Von Blumen in der Gegend des Wohnhauses dergleichen anzulegen, könnte der Blumenkalender dienen, wo die Höhe angegeben ist. In die hinterste Reihe käme

Lonicera grata.

—— semperflorens. Helianthus annuus.

Clematis vieticella.

—— erecta.

Alcea rosea.

Hauptsächlich weiß, blau und roth, wenig gelbe Farben zu wählen. Nach diesem Blumenkalender wird im Journal des Luxus und der Moden, 1803, 2tes Stück, ein Blumen-Labyrinth vorgeschlagen. Auf ein längliches Viereck, dreissig Ellen lang, vier und zwanzig breit, eine doppelte Schneckenlinie, Anfang auf der Rabatte gegen Abend, anderthalb Ellen breit, und dazwischen laufende Wege, achtzehn Zoll, zwei Reihen, 18 Zoll von einander entfernt, 9 Zoll vom Rande, um das ganze Stück ein 2 — 3 Ellen breiter Hauptweg, nach Farbe, Höhe und Zeit der Blüthe vertheilt, im Mittelpunkte die höchsten Blumengewächse.

7.

Blumenkalender.

Not. a) bezeichnet solche, welche nicht über $1\frac{1}{2}$ Fus hoch sind.

b) von 2 — 3 Fus Höhe.

c) noch höhere.

☉ Sommergewächse. ♂ 2jährige. ♃ Sträucher. ✝ besonders merkwürdige. Wo nichts beigefügt ist, perennirende Pflanzen.

Im Jan. und Febr. blühen:

a) Helleborus niger — viridis — hyemalis.

a) Crocus vernus. Levcojum vernum. Narcissus jonquilla.

März und April.

a) Crocus vern. Hyacinthus orient. Anemone hepatica. Bellis perennis. Primula auricula — veris. Viola odorata. Cynoglossum omphaloides. Iris persica. Galanthus nivalis. Vinca minor. Dodecatheon mehadia, Götterblume. ✝ Narcissus poeticus. Fritillaria meleagris. ✝

b) Daphne mezereum. ♃ Helleborus hyema-

lis — niger. Fumaria capnoides. Fl. lut. Caltha palustris. Adonis vernal.

Mai.

a) Saxifraga granulata. — Cotyledon. Jehovasblume. Iris verna. ✝ Phlox pilosa, hellblau. ✠ Ranunculus auricomus. Anemone pulsatilla. Gentiana acaulis. ✠ Oenothera pumila. ♂ Pulmonaria virginica. Viola tricolor. ⊙ Narcissus tazetta.

b) Ranunculus acris, Spiegelran. ✝ Ranunc. repens, gelb gefüllt. Aquilegia canadensis. Trollius europaeus. Aquilegia hortensis. Diotamnus albus. Geranium sanguineum. Paeonia offic. Phlox divaricata ✝ — glaberrima. ✠ Fritillaria imperialis. Cheiranthus incanus. — Glaber, Seeviole. — cheiri. Tulipa gesneriana. Erica herbacea. ✠ Hesperus tristis.

c) Syringa persica. ✝ Aconitum napellus. Actaea spicata. ✝ Viburnum opulus. ♃

Juni.

a) Dianthus plumarius. Iris anglica — hispan. Valeriana rubra — incana. Geranium versicolor. Cerastium tomentosum. Anagallis monelli. ⊙ Campanula speculum, Spiegelglocke. ✝ Cerinthe minor. ⊙ Ranunculus asiaticus. Negella hispan. ⊙ Blau. ✝ Anemone coronaria. Saxifraga sarmentosa. Sedum acre. Scorzonera tingitana. ⊙ Calendula pluvialis. ⊙ ✝ Reseda odorata. ⊙

b) Iris germanica. Antirrhinum majus — purpur. ✝ Centaurea cyanus. ⊙ — montana — moschata. ⊙ ✝ Convolvulus tricolor. Dianthus barbatus — Carthusiorum. Hemerocallis flava — fulva. Phlox suaveolens. Lathyrus odoratus — tingi-

tanus. Nigella damascena ⊙ Matricaria parthenium. Lychnis viscosa. Rosa pimpinellifolia — centifol. min. ♃ — muscosa. ♃ Lychnis chalcedonica Tradescantia virginiana. Hesperis matronalis. Lilium balbiferum. Agrostemma coronaria. Asphodelus fistulosus. Lilium candidum — martagon. Campanula medium. Polemonium caeruleum.

c) Rosa alba. Spiraea hypericifolia — salicifolia. Veratrum nigrum. Epilobium angustifol. Linum perenne, Sibir. Flachs. ✠ Lonicera grata ♃ ✠ — caprifol.

Juli.

a) Astrantia minor. Dianthus chinensis. Adonis autumnal. ⊙ Crepis rubra. Lupinus luteus. Gladiolus communis. Delphinium ajacis humile. Catanancha caerulea, Löwenfuß, blau. ✠

b) Monarda didyma. Erysimum barbarea, gefüllt. Solidago. Virga aurea. Achillea ptarmica. Galega offic. Digitalis lutea. Campanula persicifolia — trachelium. Papaver somniferum — choeas. Gnaphalium margaritaceum Xeranthemum annuum. ☉ Scabiosa atropurpurea. Senecio elegans. Impatiens balsam. ☉ Cheiranth. annuus. ☉ Carthamus tinctor. ☉ Calendula off. prolifera. ☉ ✠

c) Digitalis purpurea. ☉ ✠ Monarda fistulosa. Helianths multiflorus — annuus. Echinops sphaerocephalus. Oenothera biennis. Delphinium elatum. Rudbekia purpurea. Tropaeolum majus.

August.

a) Lotus tetragonolobus. Adonis autumnalis. ☉ Salvia off. argentea.

b) Phlox paniculata. Aster chinensis. Zin-

nià multiflora. Gnaphalium grandiflorum. Eryngium amethystinum. Ipomoea coccinea. Hibiscus trionum. Mirabilis Jalappa — longiflora. Tagetes erecta — patula.

c) Phlox maculata. Alcea rosea. Polygonum orientale. Clematis viticella. ♃

September und October.

a) Gentiana cruciata. Colchicum autumnale. Crocus aut.

b) Chrysanthemum indic. Saponaria offic. Lobelia syphilitica.

c) Lobelia cardinalis. Chrysanthemum serotinum. Helenium aut. Solidago altissima. Aster grandiflorus — amellus. Dolichos odoratus. ☉

November und December.

a) Cyclamen europaeum. Calendula off.

b) Polyanthes tuberos. Cheiranth. incanus.

c) Primula auricula. Helleborus niger.

8.

Nähere Beschreibung einiger schön blühenden baum- und strauchartigen Gewächse zu Lustgebüschen.

1) Amygdalus nana, Lin. der Zwergmandelbaum, mit einfacher Blüthe, selten über 3 Fus hoch, länglich schmal, schöne grünglänzende Blätter, blüht im April, hellroth, purpurfarbige Staubfäden, gelbe Staubbeutel, die Frucht eine kleine, ovale, bittere Mandel, im nördlichen Asien zu Hause, liebt die Sonne verträgt unsere Winter im Freien.

2) Ceanothus, american., glatter Zelaster, selten über 3 Fus hoch. Die länglich runden, spitzigen, grosen, sehr schönen, hellgrünen Blätter stehen wechselsweise. Die weissen Blumen erscheinen büschelweise an den Spitzen der Zweige vom Juli bis

zum October. Wird im Frühling durch die Wurzelbrut vermehret. Vaterland: Nord-Amerika, wo man ihn als Thee braucht, weswegen die Engländer ihn Neu-Jersey-Thee nennen.

3) Clethra alnifolia. Die den Erlen ähnliche, doch etwas längere und schmälere Blätter stehen wechselsweise, an beiden Ende zugespitzt, stark gezähnt 3½ Zoll lang. Die obere Fläche ist hellgrün und glänzend, die Rückseite blasser. Die Blüthe hat 5 längliche weisse Kronenblätter, die noch einmal so lang sind, und kommt im August, am Ende der Zweige, in dichten 2 bis 6 Zoll langen aufwärts stehenden Aehren zum Vorschein. Von sehr angenehmem Geruche.

4) Colutea arborescens, Blasenbaum, falsche Senne. Treibt aus der Wurzel etliche holzige Schüsse, welche bis 14 Fus hoch werden. Hellgrüne, gefiederte, herzför-

mige Blätter, gelbe Blume, den Erbsenblüthen ähnlich, haben in der Fahne auf dem Grunde einen dunkelgelben Fleck, mit einem zarten rothen Rande eingefaßt. Die Samenkapsel, 1½ Zoll lang, wird durch die Luft so aufgeblasen, daß sie bei'm Zerdrücken einen Schall von sich giebt. Wird durch den nierenförmigen Saamen leicht fortgepflanzt. Vaterland: Oestreich, Frankreich und Italien, besonders der Fus des Vesuvs.

5) Daphne laureola, immergrünender Kellerhals. Hat lanzetförmige, glatte Blätter, und bringt im Februar und März kleine, grünfarbige, wohlriechende, Blüthen. Vaterland: Frankreich, England und die Schweizer Gebürge.

6) Daphne mezereum, Pfefferbaum, Seidelbast. Trägt schöne, pfirsingrothe Blüthen im Februar und März. Ist in Teutschlands Wäldern zu Hause.

7) Hibiscus Syriacus, syrischer Pappelbaum. Wächst zu einem kleinen Baume, 7 — 8 Fus hoch. Das Laub ist eiförmig zugespitzt. Gegen den Herbst zeigen sich viele grosse und schöne Blüthen, die aus 5 herzförmigen Blumenblättern bestehen, oben breit und unten schmal, den Malvenblüthen ähnlich. Man hat mehrere Spielarten: roth, weiß, purpurviolet, und roth und weiß gestreift und gelb gestreifte Blüthe. Die Vermehrung geschieht durch den nierenförmigen Saamen.

8) Hydranga arborescens, baumartige virginische Hydranga. Dieser Strauch wird höchstens 4 Fus hoch. Die Blätter sind etwa 3 Zoll lang, herzförmig und spitzig, hellgrün, paarweise gegeneinanderüber sizzend, und werden gegen den Gipfel immer kleiner. Die Blume hat 5 kleine, an Größe die Einschnitte der Blumendecke übertreffende weisse und abgeründete Blät-

ter, die sich im Juli und August an den Spitzen der Zweige in Büscheln zeigen, welche die Figur eines Sonnenschirms haben. Verlangt einen guten, mehr feucht-, als trockenen Boden. Die Vermehrung geschieht durch die Wurzelbrut.

9) Jasminum officinale, weisser Jasmin. Das Laub ist länglich zugespitzt; die weissen, sehr wohlriechenden Blumen kommen im Juli und August aus den Spitzen der Zweige hervor. In Ostindien zu Hause. Hält zuweilen unsre Winter aus, oder treibt nach dem Erfrieren aus der Wurzel neue Sprossen.

10) Philadelphus coronarius, wilder Jasmin. Blüht zu Ende des Maimonats und im Juni. Die Blume hat 4 weisse rundliche Blätter, welche büschelweise nebeneinander wachsen, und einen starken Geruch haben. Gedeiht in jedem Boden,

und wird durch die Wurzel-Sprößlinge fortgepflanzt.

11) Potentilla fruticosa, strauchartiges Fünffingerkraut. Ein 3—4 Fus hoher Strauch. Die Blätter sind gefiedert, und bestehen bald aus 3, bald aus mehr, bis 7 kleinen Blättchen. Die gelben Blumen erscheinen im Juni bis August an den äussersten Spitzen der Zweige. Die Vermehrung geschieht durch Einleger. Vaterland: das mittägige Siberien.

12) Robinia caragana, der sibirische Erbsenbaum, Tauben-Erbse. Wächst zu einem kleinen Baume, und hat äusserlich viel Aehnliches mit der Colutea arborescens. Zeigt schon im Ausgang des Aprils seine schmetterlingsförmige Blüthen an einzelnen Stielen. Sie sind ohne Geruch, und aus denselben entstehen kleine braungelbe, rundliche Schoten, welche im August reif werden, und einige kleine Saamenkörner

einschliessen, wodurch die Vermehrung erfolget. Sandigtes und trocknes Erdreich verlangt dieser Strauch, und ist gegen die gröste Kälte dauerhaft. Denn er ist in Siberien zu Hause.

13) Rubus odoratus, der wohlriechende Himbeerenstrauch. Die Blätter sind gros, in fünf Einschnitte getheilt, am Rande gezähnt, und auf der Oberfläche hellgrün und glatt. Die Blumen sitzen hin und wieder büschelweise beisammen, blühen nach und nach auf von Juni bis in den September. Eine jede aufgehende Blüthe hat zuerst einen angenehmen Geruch, den sie bald hernach verliert, doch ihre schöne rosenrothe Farbe noch lange behält. Dieser Strauch wird ein belaubter, dicker, gut paradirender Busch, 4 Fus hoch. Vermehrt sich stark durch die Wurzelbrut. Vaterland: Nordamerika, besonders Canada.

14) Spiraea opulifolia, Spierstaude mit dem Wasserholder=Blatt. Erlangt in gutem Boden die Höhe von 8 — 10 Fus. An den Spitzen der Zweige brechen im Mai und Juni schöne Blüthen doldenweise hervor. Diese haben keinen Geruch, geben aber wegen ihrer gedrungenen Menge, einen schönen Anblick. Die Blumenblätter sind weißlich, die häufigen Staubfäden ganz weiß, und die Staubbeutel röthlich. Nach dem Verblühen erfolgen viele gelbbraune häutige Fruchtkapseln, welche im Herbste kleinen braunen Saamen geben, durch welchen sowohl als durch abgenommene Wurzelbrut die Vermehrung leicht ist. In Canada und Virginien einheimisch.

15) Spiraea salicifolia, Sp. mit dem Weidenblatt. Das Laub ist lanzetförmig, stumpf und gezähnt. Die Blüthen sind hellroth. Bilden schon von selbst einen kleinen Blumenstrauß, kommen aus den

Gipfeln der Zweige im Juni hervor; und dauern bis in den September. Der Strauch kommt in allerlei Erde fort, wird durch die Wurzel-Sprößlinge vermehrt, und ist in Siberien zu Hause.

16) Syringa persica, der Spanische Holunder mit dem Rainweidenblatt. Erhält in gutem Boden nur etwa 5 Fus Höhe. Die Blumen brechen im Juni aus den Spitzen der jährigen Schüsse in lockeren Büscheln hervor, haben einen angenehmen, gelinden Geruch, rothe Farbe, und blühen länger als die gewöhnlichen Syringen. Vermehrt sich durch Schößlinge und Ableger. Kleinasien ist das Vaterland.

17) Syringa vulgaris, spanischer Holunder. Erlangt eine Höhe von 18 — 20 Fus, und macht viele Wurzelausläufe. Blüht im Mai und Juni in grosen Sträußen an den Spitzen der Zweige, und riecht

angenehm. Man hat folgende Varietäten:

mit blauer —

— weisser —

— dunkel purpurfarbiger Blüthe.

Ist in Teutschland zu Hause.

18) Viburnum opulus roseum, Schneeballenstrauch. Blüht im Juni und Juli, erst grünlich, dann schneeweiß. Verdient wegen seiner schönen Blumenbüsche, die von ferne einem Schneeballen ähnlich sehen, in jeder Pflanzung vorzüglich eine Stelle. Wird durch die Wurzelbrut, auch durch Ableger vermehret.

9.

Rankende Blumengewächse.

1) Clematis flammula, kriechende Waldrebe, Brennwurzel. Die Blumen kommen im Juni in lockeren Trauben oben an dem

Gipfel der Stengel zum Vorschein, bestehen aus 4 weissen Blumenblättern, die sich ausbreiten. Sie gehört in Frankreich und Teutschland zu Hause. Giebt eine schöne Bedeckung.

2) Clematis viticella, kletternde Waldreben mit purpurblauen Blumen. Die Stengel dieser Pflanze sind zart und schwach. Wenn dieselben unterstützt werden, wachsen sie 10 — 15 Fus hoch, und sind mit zusammengesezten gefiederten Laubblättern besetzt, welche an den Gelenken einander gegenüber stehen. Blüht vom Juni bis in den Herbst, und wächst in Spanien und Portugal wild.

3) Dioscorea vilosa, dioscorische Pflanze. Hat zarte, steigende Stengel, welche sich an alles, was in der Nähe ist, anhangen, und oft über 20 Fus hoch werden, daher zu allen Arten von Bekleidung dienen. Die Blätter sind rund und herzförmig,

von sehr angenehmem Grün. Ihre Stengel sterben im Herbste ab. Sie wird durch die knolligte Wurzel vermehret, und ist aus Florida und Virginien zu uns gekommen.

4) Hedera helix, Epheu. Diese bekannte Schmarozerpflanze kann zur Bekleidung alter Mauern rc. dienen.

5) Hedera quinquefolia, Jungfernwein, fünfblättricher amerikanischer Wein. Jedes Blatt besteht aus 5 kleineren, eiförmig gezähnten. Die Oberfläche ist glänzend und dunkelgrün, die untere etwas matter. An Gestalt gleichsam ein Mittelding zwischen dem Epheu und Weinstock, treibt aus ihrem Stengel Wurzeln, klettert hoch, schickt sich zu allen möglichen Bekleidungen, und da sie keine Mücken und andere Ungezieffer leidet, so giebt sie ein vorzüglich gutes Dach zu Lauben rc.

6) Lonicera caprifolium, durchgewachsenes italienisches Geisblatt.

7) Lonicerera periclymenum, Specklilie, gemeines Geisblatt. Blüht im Juli; hat einen angenehmen Geruch. Man hat Abarten mit Eichenblättern, und eine mit röthlicher Blüthe. Das Vaterland ist Teutschland und Frankreich.

8) Lonicera sempervirens, immergrünendes virginisches Geisblatt. Merklich von den vorigen verschieden; die Blätter ovalrund; auf der untern Fläche bläulichgrün, auf der obern hellgrün und glänzend. Die Blüthe, von Juni bis Sept. dauernd, ist äusserlich hellroth, inwendig gelb, doch ohne Geruch.

9) Menispermum canadense, canadensischer Mohnsaamen. Treibt viele holzige, sich in die Höhe windende Stengel, mit grossen schildförmigen Blättern besezt. Dient zur

Bekleidung der Lauben, Pyramiden Portale ꝛc.

10) Pyrola uniflora, Wintergrün. Wächst in den nördlichen Theilen Europens, und dient nur in moosigten und sumpfigten Gegenden zur Bekleidung. Ist übrigens im Gartenboden schwer zu ziehen.

11) Vinca major, groses Sinngrün. Die Zweige wachsen aufrecht. Die Blätter sind eiförmig; 3 Zoll lang, 2 breit, und glänzend grün. Blüht fast den ganzen Sommer durch, gewöhnlich blau. Doch hat man Abarten mit Purpur und mit Weiß. Wird durch Zertheilung der Wurzel vermehrt. Vaterland: Frankreich und Spanien.

12) Vinca minor, kleines Sinngrün. In allen Theilen kleiner, als das vorhergehende. Kriecht gern auf der Erde herum, und wo ein Knoten diese berührt, schlägt er Wurzel.

Not. Beim Einlegen der Rankengewächse zur Vermehrung, thut man besser, die einzulegende Ranke statt einzuschneiden solche umzudrehen.

10.

Waldbäume.

1) Der virginische Ahorn, Acer negundo. Wächst in 19 Jahren zu einem Baume, dessen Stamm 2 Fus, und dessen Krone 25 Fus im Diameter hat.

2) Die Akazie, Robinia pseudoacacia. Vermehrt sich durch Wurzelausschößlinge ganz ausserordentlich. Ein abgehauener alter Stamm giebt einige hundert Schößlinge zum Verpflanzen. Kann alle zwei Jahre geköpft werden, giebt unvergängliche Weinpfähle, und ein sehr hartes, dauerhaftes Holz zum Verarbeiten. Wächst in 15 — 20 Jahren an 40 Schuhe, giebt in 10 Jahren mehr Nutzen, als eine Eiche im dreisigsten, da

man schon Dielen, 9 — 10 Zoll breit, schneiden kann. Die Nutzbarkeit dieses Baumes empfiehlt also seine Anpflanzung eben so sehr, als die Schönheit seines gefiederten Laubes und seiner prächtigen Blüthen, zu deren Zeit der ganze Baum einem grosen Strauße gleicht.

3) Die Birke, Betula alba. Das hellgrüne Laub, und die glänzend weisse Rinde des Stammes dieses so schönen als bekannten Baumes macht in Anpflanzungen, bei schicklicher Vermischung mit Anderen einen treflichen Effect. Die Birke breitet ihre Wurzel wenig aus, und kann daher bei jedem andern Baume angepflanzt werden. Die Aussaat geschieht im Herbste oder Frühling bei stillem Wetter und Regen. Der Saame muß nur oben aufgestreut werden. Im Frühjahre ist die Verpflanzung sehr leicht, und geht glücklich von statten, wenn man sie 4 Fus von ein-

ander pflanzet, und mit dem abgehauenen Rasen umlegt.

4) Der Bohnenbaum, Cytisus laburnum. Wächst auf schlechtem Boden in 4 Jahren an 12 Fus hoch. Zu Stämmen angepflanzt, müssen sie enge stehen, weil sie sonst viel Schößlinge treiben. Das Holz ist fest und fein, dient zu Flöten und dergleichen Arbeiten.

5) Die rothe Ceder, Iuniperus virginiana, wächst vor allen Nadelhölzern geschwind in schlechtem, sandigtem und grandigtem Boden. Erreicht die Höhe der größten Tanne, ist in der Kälte dauerhaft, und liefert ein leichtes, hartes, wohlriechendes Holz.

6) Die amerikanische Esche, fraxinus caroliniana, wächst zum Erstaunen in 6 — 8 Jahren aus dem Saamen zu einem Stamm von $2\frac{1}{2}$ Zoll im Diameter. Niedrige, feuchte Gegenden sind ihr zuträglich.

7) Die Löhne, Leimbaum, Acer platanoides, ein sehr schöner Baum. Wächst in 3 Jahren

aus dem Saamen bis zu 12 Fus, besonders an Bergen und in feuchten Gegenden. Der Saame ist im October reif, und wird, in Riven, 1 Zoll tief gesäet.

8) Italienische Pappel, Populus nigra italica, wächst in 20 Jahren zu einer Höhe von 60 — 80 Fus, und zu einem Stamm, der unten an 20 Zoll vierkantig beschlagen werden kann. Ihre Anpflanzung ist so leicht, als die von Weiden.

9) Der Platanus, Platanus occidentalis, hat grose Blätter, wohlriechende Blüthen, und giebt angenehmen Schatten. Dient zu Lustwäldern und Alleen, erfordert guten feuchten Boden, und erreicht in 10 — 12 Jahren die Höhe einer 50jährigen Eiche. Ihr Anbau geschieht durch Saamen und Stecklinge.

10) Die Roßkastanie, Aesculus hippocastanum, wächst schnell, auch in schlechtem Boden. Schön zu Alleen. Das Blatt, und die herr-

liche Blüthe, gleichsam wie Federbüsche gestaltet, geben einen treflichen Anblick. Die Kastanien werden im October, 3 Zoll tief, gesteckt.

11) Die ächte Kastanie, Fagus castanea, wächst eher als eine Eiche in schlechtem Boden. Das Laub ist dem des Buchbaums ähnlich, nur länger.

12) Die Ulme, Rüster, Iper, Fliegenbaum, Ulmus campestris, wächst in fruchtbarem Boden leicht und hoch. Ausserordentlich stark und fest an Holz. Der im Juni reife Saamen wird gleich gesäet. Im sechsten bis achten Jahre ist sie zum Verpflanzen am besten. Macht auch viele Wurzelausläufe. Das Laub giebt gutes Futter.

13) Die Wallnuß, Juglans regia, ist in Gärten und Weinbergen mehr schädlich als nützlich, weil sie unter sich und ihrem Schatten, wie die Linde, weder Gras, noch andere Gewächse aufkommen läßt; schickt sich also

hauptsächlich an Wege und grose Alleen. Hierher gehören auch noch:

14) Die schwarze nordamerikanische Wallnuß, Juglans nigra.

15) Die kastanienblätteriche amerikanische Eiche, Quercus prinus.

16) Die immer grüne virginische Eiche, Quercus virginiana.

17) Die amerikanische rothe Eiche, Quercus rubra.

18) Die nordamerikanische Ulme, Ulmus americana.

19) Die Balsampappel, Populus balsamifera.

20) Die grosen Pyramidenpappel, Populus carolinensis.

21) Der Tulpenbaum, Liriodendron tulipifera. Ein prächtiger Baum mit seinen mondförmigen Blättern, und tulpenartigen Blüthen.

10.

Den Wuchs der Bäume zu beschleunigen, beobachte man folgendes: Untersuche gehörig den Boden; bringe jede Holzart auf den für sie bestimmten, die bereits vorhandenen aber von schwachem und langsamem Wuchse verwandle in Schlagholz.

Weil jede Holzart besondere Nahrung zur Beförderung ihres Wuchses aus dem Boden holt; einerlei Holzarten aber die Nahrung einander gar sehr entziehen, so mische verschiedene Arten untereinander. Z. B. Eichen, allein gesäet oder gepflanzt, haben unstreitig unter allen Holzarten den langsamsten Wuchs. Man vermische sie aber mit Birken, Eschen ꝛc. so werden sie in kurzer Zeit die möglichste Länge erreichen. Zu solcher Mischung sind in den meisten Fällen die Birke, Esche und die Ahornarten die vorzüglichsten Bäume.

Entziehe den Gehölzen von einer Art sowohl als den gemischten Bäumen zu gehöriger

Zeit den Unterwuchs durch das Aushauen. Je dichter eine Waldung ist desto schneller, schlanker und schäftiger steigen die Bäume empor; sobald sie aber ihre meiste Länge, nach Beschaffenheit der Gegend und des Bodens, erreicht haben, und sie in die Dicke und Peripherie zu wachsen anfangen, ist das Aushauen der dürren und unterwüchsigen Stangen und Stämme sehr nützlich, weil der Nahrungszufluß das Wachsthum der übrigen Bäume nothwendig vermehrt und beschleuniget.

Um ein Boskett unten gegen den Boden zu, so wie oben, grün zu erhalten, ist nöthig, jedes Frühjahr die Bäumcher und Büschreiser, etwa allemal das dritte oder vierte, auf 1 oder 1½ Schuhe zu verkürzen. Der frische Ausschlag dieses so verstüzten Holzes bekleidet auch den untern Theil des dicksten Gebüsches, und macht, daß das Auge, statt durch die unten blätterlosen Stämme beleidigt zu werden, allenthalben durch wohlgefälliges Grün erquickt wird.

III.

Vergleichen Sie, mein Freund, mit dieser Theorie &c. die vorzüglichsten Gärten, die Ihnen bekannt werden, oder Beschreibungen davon. Zu diesem Behufe gebe ich Ihnen folgende, die zum Theil ganz neu sind:

1.

Anlage des Freiherrn von N. zu X. X., der seinen Landsitz mit einem Gute von beträchtlichem Umfange zu Darstellung der Hauptperioden der teutschen Geschichte gewidmet hat, und dadurch eben so viel lobenswürdigen Patriotismus als Kunstgefühl und Geschmack zeigt. Mit

den Empfindungen der Dankbarkeit für die Cultur des neueren Teutschlands sollen sich doch die Regungen ächten Nationalstolzes auf Beibehaltung oder Herstellung alter teutscher Tapferkeit und Biederkeit bei der Betrachtung dieser Anlage vereinigen. Kommt man von der Ostseite her, und betritt rechts einen Wald, der um die Landschaft sich bis Nordwest herziehet, so geht man auf Jägerspuren= ähnlichen Pfaden, unter hundertjährigen Eichen und dichtem Gebüsche hindurch, eine weite Strecke bis zu einem ofnen Platze, wo neben einer Quelle Hütten von übereinandergelegten Baumstämmen, wie sie von den Urbewohnern unsres Vaterlandes errichtet wurden, befinden. Nach und nach wird der Wald lichter. Einzelne Eichen. An einer, als Denkmal Hermanns, Schild, Schwerdt und Streitkolbe hängend. Eine weite Strecke, mancherlei Erinnerungszeichen an die Zwischenzeit gewidmet, leitet zu einem Felsengebirge, wo man Ruinen einer Ritterburg, das Mittel=

alter bezeichnend, erblickt. Von hier mehr südlich der Ausgang des Waldes, gegen Osten hin die Aussicht auf eine Stadt und mehrere Dörfer in der Entfernung. Jetzt betritt der Fus des Wanderers die eigentlichen Gartensze-nen, welche sich mit dem schönen, ländlichen Wohnhause endigen.

An schicklichen Stellen findet man Inschriften aus Sadis Blumengarten, z. E. bei einem Fruchtbaume:

Wenn die Bäume voll von Früchten hängen,
Neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt.
Neigt er sich, damit er Anderen helfe.

Bei einem Blumenbeete:

Ein gütiger und weiser Mann ist immer
eine Blume
Wird sie erkannt, so pranget sie im Diadem
des Fürsten
Wo nicht, so blüh't und duftet sie sich selber
in der Wildniß.

An einem Wege:

Pflege die Wissenschaft: kein Pfad ist sicherer dem Menschen
Als den lange der Fus weiser Menschen betrat.

*

Viel sind Dornen am Lebenswege; doch keine der Dornen
ritze von deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.

Bei einem Rosenstocke:

Wie die Wangen der Schönen, so blühen Lilien und Rosen
Farbige Tropfen hangen daran wie Edelgesteine.
Täusche Dich nicht, auch hoffe keine ewigen Reize;
Jezt sey froh: er entflieh't der blühende Frühling.

2.

Beschreibung der Favorite bei Mainz.

Am linken Rheinufer, wo nur eine lebhafte Landstrasse Zwischenraum ist, zwischen Mainz und Waisenau, gegen Osten prangte noch vor dem October 1792 dieser schöne Garten. Ohngefähr hundert Schritte von der Stadt trat man hinein. Mehrere Wege führten unter dem grünbelaubten Gewölbe von Roßkastanien zu einem in edlem Styl erbauten massiven Gebäude, dem Porzellanhause, welches in der Mitte der vierfachen Allee lag, die zu zwei Boskets in simmetrischem Geschmack leitete, wo die Pfade sich labyrinthisch wanden, und unbemerkt zu einer Cascade brachten, die einige kleinliche Verzierungen abgerechnet, zur Zeit ihrer Erbauung unter die besten Werke dieser Art am Rhein gehörte. Das Hauptwerk war ein Halbzirkel, wo das Wasser zu beiten Seiten auf Stufen herabstürzte, mehrere Fälle machte, dann vereint sich sammelte, um den Hauptsprung

im grosen Bassin zu bilden, welcher von einem Altan mit einer Gallerie, durch Statuen und Vasen verziert, bekränzt wurde. Von diesem Altan nahm sich die Cascade vorzüglich gut aus. Zuerst die majestätisch emporsteigende Wassersäule, im Hintergrunde dickbelaubte Bäume, dann die spielenden Springbrunnen mit ihren schimmernden Perlen, die Uebersichten des Parks, die Aussicht auf den Strom, sanft hinwallend, mit Schiffen bedeckt. *Umgeben* von Blumen der *mannichfaltigsten Farben* und balsamischer Düfte, gelangte man zum Schlosse, einem Viereck mit einem schönen Saale und Zimmern versehen. Besonders bemerkenswerth war das neue Bad gegen die neue Anlage zu gelegen, mit vaterländischen Steinen ausgeziert. Oberhalb des Schlosses, von einer Gallerie umgeben, mit der verschwenderisch blühenden Ketmia (hibiscus syriacus) bekleidet, trat man in einen Pomeranzenhain, der mit Blüthen und Früchten beladen zugleich den herbstlichen

und Frühlings-Schmuck trug. Gebogene Wege, die sich zwischen den Pavillons durchwanden, leiteten von hier in den untern Theil der 1785 im gereinigten Gartengeschmacke angelegten Partie. Eine Menge nordamerikanischer Stauden und Sträuche in Gruppen mahlerisch vertheilt und harmonisch verbunden, zogen den längs den Ufern des Rheins laufenden Wegen nach. Heiterkeit, Anmuth und Frohsinn wirkte hier die Jugend des Jahrs, indem die da befindliche Pflanzung vorzüglich Frühlingsszenen bildeten. Rosen, mit wohlriechend blühenden ausländischen Holzarten vermischt. Von hier beginnt die Landschaft sich allmählig zu erheben. Jeder Schritt zeigt eine neue Aussicht, bis zu dem obersten Theile des Gartens, wo die Nadelholzpartie erhaben ernsthafte Szenen bildet. Vor mir der ganze Garten mit seinen mannigfaltigen Gegenständen, gleich einem der anmuthigsten Landschaftsgemählde sich ausbreitend, im Thale sanft bespült von den Wellen des

Rheins, der so eben seine Verbindung mit dem Main vollzogen, und mit ihm der Stadt zuwallt, die in einem Walde von Masten der im Hafen liegenden Schiffe eingehüllt erscheint, ihre hohen Thürme im Kristall des Rheins abspiegelnd; ihre trotzenden Bollwerke, der Eichelstein, Denkmal des Drusus, Erbauers von Mainz: zu welchen Betrachtungen zieht dies alles hin!

Richte ich den Blick über den Rhein hinaus, welche herrliche Pläne erscheint mir hier mit Dörfern besäet, die sich in einem Hain von den edelsten Obstbäumen verstecken! In weiter Entfernung ruht endlich das Auge auf dem Kranze von Ehrfurcht erweckenden Gebirgen aus, unter denen der Altkönig und Feldberg ihre blauen Häupter in die Wolken erheben. Gegen Westen das Rheingau, wo jeder Hügel mit Reben beflanzt das Vaterland des rheinischen Nektars anzeigt.

3.

Beschreibung des H. Waldes bei Sch.

Der H. W. bekränzt die nördliche Seite des Berges, auf dessen Gipfel das ehrwürdige Schloß Sch. majestätisch emporragt. Thäler, Hügel, Felsen von sonderbaren Gestalten wechseln hier mahlerisch ab. Der Wald hat die schönsten Bäume vom glücklichsten Wuchse, zwischen denen eine mannichfaltige Menge von Arzneikräutern sich finden. Der Charakter ist philosophische, feierliche Ruhe. Einige Theile nähern sich dem Romantischen. Der Hauptweg giebt durch seine Breite und Gemächlichkeit in natürlichen Krümmungen einen angenehmen Spaziergang, da hin und wieder, wo das Auge in die umliegende Landschaft schöne Aussichten hat, Oefnungen angebracht, und solche mit schön blühenden ausländischen Sträuchen und Stauden bepflanzt sind. Unter dem Schatten bemooster Eichen, um welche dieser Weg sich win-

det, sind Sitze angebracht, die den Ermüdeten zur Ruhe einladen. Aus dem Hauptwege entwickeln sich mehrere schlängelnde Wege, welche durch die unterschiedlichen Partien des Parks ziehen. So führt der eine durch sanfte Krümmungen zu einer amphitheatralischen Felsenmasse, welche die Natur so künstlich reihte, daß es nur kleiner Nachhülfe von Menschen bedurfte, um sie zur Grotte zu bilden, mit rankenden Pflanzen, Epheu, Sinngrün, Lycium menispermum, umgeben, der Nymphe des Waldes geweiht. Von hier dehnt sich der Weg über einen sanft aufschwellenden Hügel zu einem heitern ofnen Platze hin, den vier Eichen beschatten, in deren Mitte ein Tempel, der Minerva gewidmet. Nun öfnet sich dem Auge, das bisher die Gegend nur theilweise sah, diese in ihrem ganzen Umfange und Anmuth. Der L. Strom, mit den auf ihm sich wiegenden Nachen verbreitet Leben über dieselbe. Die Ruinen von B. Stein erinnern an die Zeiten des

Mittelalters, wo der kühne Ritter zu Kampf und Turnier auszog. Einige Dörfer, in Haine von Obstbäumen gehüllt, die in Abwechselung mit Bergen, Thälern, Hügeln, Ebenen erscheinen, berechtigen die Göttin der Mahlerei zu ihrem Tempel, von runder Form, und edlen, einfachen dorischen Säulen getragen. Hier, wo der Rücken des Bergs schmäler wird, führt der Weg, unter dem Genuß der Ansicht einer am Fuse des Bergs liegenden Meierei, hinunter in ein stilles, romantisches Thal, wo nichts dem Ruhe suchenden hörbar ist, als der Gesang der Nachtigallen und andrer Waldsänger, die ihre melodischen Lieder mit dem sanften Gemurmel des in der Tiefe hingleitenden kristallenen Baches vermischen, der, gleich einem silbernen Faden unter muthwilligen Spielen und manchen Abgüssen dem Strome zurinnt. In diesem einsamen Thale steht eine Hütte, wie sie Geßner schildert, und erinnert an das frohe, unschuldige Zeitalter des arkadischen Hirtenle-

bens. Ueber der Thüre des Eingangs steht die Inschrift: Ruri beato!

Ein kleines Gärtchen, mit Arzneikräutern bepflanzt, umgiebt sie. Jetzt führt der Weg das Thal hinauf, windet sich an der Meierei vorüber, und zieht durch die Mitte des Parks zu einem der erhabensten Gegenständen desselben. Unter dem Tempel, der Nordseite zu, macht der Berg eine sanfte Biegung. Hier haben die Bäume und Stauden den stärksten Wuchs, und bilden einen dunkeln Hain. Hier erhebt sich ein Monument, den Helden aus dem Fürstlichen Hause gewidmet. Alles hier herum verkündigt hohen Ernst. Die bemoosten Bäume und Felsen, mit den melancholischen Tönen der klagendeu Turteltaube, erregen heiligen Schauer und versetzen den Beobachter in Schwermuth. Eine Zähre entschlüpft dem Auge, so wie dem trauernden Genius, der sich über die Urne biegt. Durch dichten Schatten,

durch labyrinthische Gänge gelangt man, während die Szene sich von Schritt zu Schritt wieder dem Heitern nähert und der schwermüthigen Seele Balsam entgegen duftet, allmählig wieder in den Hauptweg zurück.

4.

Die Gärten zu Poggi.

Ihr Umfang ist unbeträchtlich. Die Kunst besteht darin, ihn nicht auf einmal darzulegen, sondern vielmehr so haushälterisch zu verhehlen, daß jeder Schritt neue Räume, jeder Blick neue Gegenstände findet, bei denen sich die Seele in süssen Träumereien wiegt. Es giebt keine Blume im Garten, die nicht einen Schauplatz hätte, wo sie glänze, kein Tröpfchen Wasser, das nicht sein Daseyn durch Bewegung und Geräusch verkünde; keinen Baum, der nicht in's Auge falle, und gleichwohl keinen einzigen, der sich aufzudringen schiene. Die

Hütte dort, diese Grotte, jene Heerden in der Ferne, und so manche andre Gegenstände, die man von ungefähr erblickt, hat die Phantasie mit Vorbedacht dahingestellt. Mitten in einem Garten das täuschende Bild der ländlichen Natur! wer könnte je des Umherwandelns hier müde werden? Zwar herrscht in diesen Gärten vorzüglich das ernste, dunkle Grün, welches die ekele Wahl der andern Jahrszeiten dem Winter übrig ließ, das Grün der Kiefern, Tannen und Lerchen, Cypressen und immer grünenden Eichen. Doch der Ernst dieses winterlichen Waldes gattet sich mit dem lachenden Farbenspiel der Frühlingsstauden, mit dem glühenden Laube des Herbstgebüsches, und der stolzen Pracht der schattenreichen Bäume des Sommers. Die Nachbarschaft der Lilla's, der Linden und Platanen erheitern jene melancholische Schatten. Unsre Blicke ruhen sanft, und keine Wolken trüben unsre Phantasie in diesem ehrwürdigen Haine, der seinem Besitzer, (dem

ehemaligen Doge L. zu Genua) ähnlich ist. Gedanken und Gefühle des Alters sind der Grundton, auf welchem noch zerstreute Erinnerungen der Vorzeit, wie holde Frühlingsblüthen in voller Lieblichkeit glänzen.

5.

Sommeraufenthalt des F. v. A.

Ein Bezirk von etwa 12 Morgen, nordwärts an ein Gebirge stoßend, enthält Gartenland, Obststücke und Gemüsfeld, so geordnet, daß das Nützliche mit dem Angenehmen allenthalben in Verbindung steht. Vom Eingange laufen zu beiden Seiten der Hecke niedrige Gesträuche von hellerem zum dunkelgrünen Laube allmählig wechselnd fort, z. B. Ceanothus americ., Hydranga arborescens, Syringa persica, Viburnum opulus, Potentilla frut., Spiraea etc. bis zum Hintergrunde, wo die höchsten Bäumen, Robinia, Eichen, Buchen,

Ulmen ꝛc. angebracht sind. In der Mitte des Gartens steht das Haus von schöner Bauart und gefälligem Ansehen. Umher verhältnißmäsig freier Raum, der Ansicht und Aussicht begünstigt. Zunächst ein geebneter Platz, den Rasen umgiebt. Auf diesem stehen grose, geschmackvoll geformte weisse Gefäse mit vorzüglich schön blühenden Gewächsen, auch von rankenden Pflanzen umschlungen. Von diesem Vorplatze laufen ausser dem mittleren geraden Hauptwege zwei sanft gekrümmte Seitenwege zum Spazieren. Zwischen diesen finden sich Gartenbeete; Blumenstücke zunächst vor der Hauptseite des Hauses, in deren Figuren, (mit immer grünen Pflanzen eingefaßt,) zwar erlaubte Regelmäsigkeit durchscheint, doch Freiheit und Bewegung herrscht. Die Seitenwege, mit Bäumen besetzt, geben Schatten dem Lustwandler. Einer führt zur Anhöhe, mit Wein bepflanzt. Am Fuse derselben ein Haus, von dem ein groser Rasen sich verbreitet, mit doppelter Reihe von italie-

nischen Pappeln umkränzt, in welcher eine Brücke über den Bach führt, der von einem hohen Wasserfalle herabkommt. Dieser stürzt sich in der Ferne seitwärts von einem Felsen neben einem antiken Tempel, der sich darauf erhebt, mahlerisch herab, und bildet auf der andern Seite einen See, darinn die Abendsonne die benachbarten Partien und den Tempel lieblich abspiegelt. Hinter dem Hauptgebäude zieht sich der Obstwald, in Gruppen vertheilt, oder von sanften, das Ganze gleich einem Amphitheater durchschneidenden Wegen unterbrochen. Er besteht aus folgenden Partien:

a) Eine Edelschule und Erziehungsplatz für Topf-Orangerie-Obstbäumchen, mahlerisch und harmonisch mit dem Obstpark verbunden.

b) Ein Tempel, der Pomona gewidmet, auf einem sanften Hügel, in der Mitte des Parks, sich erhebend. Ein rundes Gebäude.

c) Gruppen von Mela de Rosmarino, der mit Duft belaufenen Rosette, Calville und der in Schmalz zerlaufenden Pepings.

d) Gruppe der prächtig blühenden, köstlich schmeckenden Falerna-Birne, so hoch geachtet von den Römern, daß sie solche nach ihrem edlen Wein nannten.

e) Pfirsing und Aprikosen.

f) Nüsse und Mandeln, Verkünder des Frühlings, mit ihren baldigen Blüthen.

g) Saftvolle Damas de Tours.

h) Bellissime d'hiver.

i) Die edelsten, grösten Arten der Stachelbeere, Seladon und Wallis.

k) Immer blühende Himbeere.

l) Beau Présent royal de Naples.

m) Gruppen von den eben so reichlich tragenden, als köstlichen englischen Mirabellen und anderen Pflaumen.

n) Kirschen die besten Sorten.

o) Johannisbeere aus Gloucestershire.

p) Erdbeeren aus Peru und Mexiko; die Ananaserdbeere und die aus Chili, die Riesenerdbeere genannt, füllen die Zwischenräume.

An diesen Obstwald stößt ein Hain von Nadelhölzern ausgesuchter Arten, z. B. Lerche, Pinus larix; Weymuthskiefer, P. Strobus; Weisse Fichte, P. Canadensis; Weihrauchkiefer, P. taeda; Weisse Ceder, Cupressus thyoides; Rothe Ceder, Juniperus virginiana etc. Dieser Nadelwald zieht sich herum bis zu dem andern Seitenwege, welcher darauf leitet.

6.

Der Park von Aranjuez. *)

Ein Dichter würde sagen, daß Venus und der Gott der Liebe sich hier mit dem Katul und Petrarch berathschlagen, um der Psyche, Lesbia, Laura, oder einer spanischen Infantin einen Landsitz zu bauen. Man stelle sich einen Park vor, der viele Meilen im Umfange hält, und von Alleen, die zwei bis drei Meilen lang sind, an verschiedenen Orten durchschnitten wird. Jede dieser Alleen besteht aus zwei gedoppelten Reihen von Ulmen. Sie sind so breit, daß

*) S. Baretti Reisen durch England, Portugal, Spanien und Frankreich. Aus dem Engl. 8. 1ster Th. S. 411 u. s. w. Leipzig 1772. Aranjuez ist ein Lustschloß des Königs von Spanien, uud liegt am Einfluß der Xarama in den Tajo, in Neu-Kastilien, 7 Meilen von Madrid, bei einem Dörfchen gleiches Namens.

vier Wagen nebeneinander fahren können, und zwischen einer jeden gedoppelten Reihe fließt ein kleiner Kanal von Wasser, daher es ihnen niemals an Feuchtigkeit und frischem Wachsthum fehlt. Zwischen diesen Ulmen sind die grosen Plätze mit allerlei Bäumen besetzt, darinn sich viele tausend Hirsche, Hasen, Kaninchen, Fasanen, Rebhühner und andere Vögel aufhalten. Der Park ist mit keiner Mauer umgeben; das Wild geräth indessen nicht in Versuchung, ihn zu verlassen, weil die ganze Gegend umher weder Schatten noch Weide hat. Der Tajo theilt diesen Ort in zwei ungleiche Theile. Das Schloß liegt im Mittelpunkte des Parks, und ist zum Theil von einem Garten umgeben. Am Haupteingange des Gartens liegt ein aus vielen Abtheilungen bestehendes Parterre, das mit Buchsbaum und Myrthen eingefaßt, und mit allerlei Arten europäischer und amerikanischer Blumen reichlich besetzt ist. In dem Parterre sind fünf Wasserstücke angebracht. Rechter Hand

des Parterre liegt eine Kaskade, von der das Wasser des Tajo über künstlich gelegte Felsen herabfällt, und durch ein angenehmes Geräusch das Ohr ergötzt. Andere Gegenstände sind mit Fontainen geziert. Von einer sieht man vier Obstgärten, die so voll von Pomeranzen und Zitronen hängen, daß die Hesperiden selbst darüber neidisch werden könnten. Man geht vermittelst so schattigter Gänge dahin, daß man von keinen Sonnenstrahlen getroffen wird. Wenn die Hitze im ganzen Garten gros ist, so befindet man sich hier im Kühlen. Von diesen Obstgärten kommt man in das sogenannte Bad der Venus. Diese Göttin ist vorgestellt, als käme sie aus dem Bade; das Wasser tröpfelt von ihren Haaren in ein Gefäß von Marmor, das die Liebesgötter halten. Bei den Fontainen sieht man viele Statüen und andere Werke der Bildhauerkunst. Nicht weit von der Fontaine des Neptun liegt ein ansehnlicher runder Rasenplatz, in dessen Mitte vier grose Bäume

stehen, und der mit einer hohen dicken Hecke umgeben ist, die ihn kühl und angenehm macht. Rechter Hand dieses Platzes führt eine schöne Brücke von fünf Bogen über den Tajo, und jenseits liegt wieder ein groser Obstgarten. Von einer andern Brücke, die über einen kleinen Arm des Tajo geht, hat man auf der linken Seite des Flusses einen angenehmen Prospect in einen nach der Natur wild wachsenden Wald. Vor der Brücke steht ein Pavillon, der durch die wild gepflanzten Bäume auf beiden Ufern und durch den Fluß, der hier mit starkem Geräusch an dem Felsen vorbeieilt, überaus reizend gemacht wird. Von dem Pavillon geht man in eine grose Laube von Linden. Bei einem andern Platz, der mit unzähligen ausländischen Blumen besetzt ist, liegt das artige Gärtnerhaus, daran eine angenehme Wiese stößt, die mit hohen und dicken Bäumen beschattet ist. Nicht weit von dem Gärtnerhause trifft man eine andre Kaskade vom Was-

ser des Tajo an, dessen helle Fluth das Auge, und dessen Geräusch, welches bald schwach, bald stark ist, das Ohr ergözt. Bei derselben liegt ein andrer Pavillon, dessen Lage dem ersten wenig nachgiebt; hinter sich hat man die Kaskade, und vorwärts die Fontaine des Herkules, die gröste im Garten.

7.

Die Wilhelmshöhe.

Eine Lindenallee, auf beiden Seiten mit schönen Häusern untermischt, führt auf der nordwestlichen Seite von Kassel eine gute Stunde weit zu dieser Anlage, einer der merkwürdigsten, die wohl nirgends ihres Gleichen findet, wo Natur und Kunst wetteiferten, das Grose und Erhabene mit dem Romantischen und Anmuthigen auf's glücklichste verbunden, dem Beschauer darzustellen.

Sie führte den Namen
Karlsberg von dem Riesengebäude, auf welchem sich die kolossale Bildsäule des Herkules befindet, und einer grosen Kaskade, durch welche sich Landgraf Karl im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein immerwährendes Denkmal errichtete. *Weissenstein* wurde es genannt von einem weissen Steinfelsen nächst dem linken Flügel des Schlosses.

Jetzt heißt es
Wilhelmshöhe von dem dermalige Kurfürsten zu Hessen, Wilhelm, welcher das neue Schloß erbaute. Am Ende der über eine Stunde langen Allee steigt man eine beträchtliche Strecke bergan, durch mancherlei Pflanzungen, hauptsächlich von Nadelhölzern. Der schon etwas ermüdete Wanderer trifft rechts ein wohleingerichtetes Gasthaus an, wo er ausruhen, und sich erquicken kann. Diesem gegenüber steht das prächtige Schloß, das auch schon im Her-

Bayerische Staatsbibliothek München

aufsteigen vortreflich in's Auge fällt. Es besteht in einem Hauptgebäude und zwei Flügeln, in antiker Bauart, römischen Styls. Die ungeheuer dicken Mauern scheinen für die Ewigkeit gebauet. Die Gebäude bestehen aus 3 Stockwerken, haben platte, mit Kupfer gedeckte Dächer, welche von Gallerien, mit Urnen geziert, umkränzt sind. Bei'm Eingange des rechten Flügels, der zugleich eine Kirche in sich faßt, liegen zwei grose Löwen, von Ruhl in Stein gebildet; am Eingange des linken Flügels zwei dergleichen, von den Gebrüdern Heyd verfertiget. Der ganze Vorgang des linken Flügels, welchen 4 Säulen zieren, ist marmorirt. Aus diesem Vorgange tritt man in einen grosen Saal, wo in 23 Gemählden von Tischbein die Geschichte des Antonius und der Kleopatra befindlich ist. Rechts an diesen Saal stößt der ebenfalls marmorirte Speisesaal, und links ein Vorzimmer, woraus man in ein Schreibkabinet, und aus diesem, durch ein daran gränzendes kostbares

halbrundes Zimmer in das, mit einem reichen Bette versehene Schlafgemach kommt. Ueber der Thüre dieses letztern, woran noch 2 Zimmer stossen, sieht man das Gemählde einer liegenden Venus von Bötner, von welchem auch die meisten Gemählde in der Hauptetage sind. Sie stellen verschiedene Szenen aus dem Oberon, nämlich 1) Hüon und Amande auf der wüsten Insel; 2) die Entbindung der Amande ꝛc. vor. Ausser dem grosen und dem Speisesaale sind alle Zimmer mit Seidenstoffen verschiedener Farben tapezieret, überhaupt pracht= und geschmack=voll meubliret. Zur Ehre des Fürsten und des Landes muß bemerkt werden, daß alles in dem Lande selbst verfertigt ist, und daß es gleichwohl an Eleganz den gepriesensten Arbeiten des Auslandes gleich kommt, wo nicht vorzuziehen ist. Linker Hand des Schlosses findet sich ein See mit einem Paar zierlichen Lustschiffen zum Spazierenfahren besetzt. Jenseits desselben ist ein chinesisches Dorf, dessen Namen Mou=lang auf

einem Wegweiser bemerkt ist, der am Anfange des von der Allee dahin führenden Pfades steht. Dieses Dorf enthält unter andern eine kleine fürstliche Wohnung, die Bagatelle; seitwärts eine Schweizerei; nicht weit davon das Schäferhaus mit einer spanischen Heerde; eine Fasanerie, und ein Thiergarten, in welchem Damhirsche und Rehe unterhalten werden. Hinter dem Schlosse sind Lustwälder, nach den mannichfaltigsten Abwechselungen angelegt. In einem derselben stößt man auf die Einsiedelei des Peters, dicht mit Bäumen umgeben, deren Dunkelheit und Kühle diesen Ort im Sommer sehr wohlthätig macht. Diese schauerliche Einsamkeit stört nichts als der Donnerfall des Aquäducts, ein von römischen Ruinen copirtes Stück von 14 ziemlich weit gesprengten Bogen, darauf ein halb zusammengestürzter Thurm. Das Werk ist vom Baudirector Jussow. Diese Ruine ist der Anhöhe, von welcher das Wasser aus einem dahinter gelegenen Bassin darauf

geleitet wird, gleich gebauet. Das Wasser stürzt, 18 Fus breit und 1 Fus dick, in eine Tiefe von 104 Fus, und erfordert in jeder Stunde 2800 Ohm. Es schlängelt sich rauschend über Felsen und Klippen in das Bassin der Fontaine. Seitwärts, auf einer kleinen Anhöhe, liegt der Tempel des Apoll, in einiger Entfernung der des Merkur; dann sieht man den Plato unter seinen Schülern; Auf der andern Seite, nachdem man den Philosophengang durchwandert hat, den Sokrates. Hier eröfnet sich zugleich die reizendste Aussicht in der Tiefe auf den grosen See, in der Ferne auf eine höchst mahlerische Landschaft. Von hier kommt man in ein kleines romantisches Thal, wo man auf Pythagoras, den weinenden Heraklit, den lachenden Demokrit, nebst dem weisen Anaxagoras trift, und wo man auch die cumäische Sibylle in ihrer 100 Fus tiefen Grotte besuchen kann. Die Grabmäler Virgil's und Cajus Sextus, ersteres nach dem bei Neapel befindlichen

Monument des Dichters erbauet, begränzen dieses herrliche Thal. Die Nadel- und andere Holzpflanzungen, ein Werk des geschickten Garten-Inspectors Schwarzkopf, zeigen hier verschiedene Sorten Cedern, Pinus cembra, Pinus strobus, die Hemloks- oder Schierlingstanne, den Tulpenbaum u. a. m. Oberhalb des Aquäducts wird man abermals durch einen prächtigen Wasserfall überrascht. Das Wasser stürzt über einen ungeheuern Felsen, halb so tief, aber in grösserer Breite, als jenes des Aquäducts. Hier ist die Teufelsbrücke, von welcher man die Aussicht auf das Wasser hat, und das Geräusch des Stroms hört. Unfern von dieser Brücke, unterwärts, kommt man in das Reich des Pluto, in einen Felsen gehauen. Auf einer Seite, vor dem Eingange, steht Herkules mit Alcesten, welche er aus der Unterwelt zurückbringt. Die Furien verfolgen ihn, um ihm den schönen Raub wieder abzunehmen. Auf der andern Seite sieht man den Sänger Orpheus mit seiner

Eurydice. Pluto, gerührt durch das Saitenspiel des Unglücklichen, hatte die Rückkehr seiner Geliebten auf die Oberwelt unter der Bedingung verstattet, daß er, solange er sich innerhalb seiner Staaten befände, sich nicht nach ihr umsehen sollte. In seiner Entzückung wahrscheinlich, sieht er gleichwohl zurück, und die Furien bemächtigen sich von neuem der Eurydice, während ein Amor das harte Schicksal der Liebenden beweint. Hiernächst erblickt man die 3 Parcen. Lachesis hält den Rocken, Klotho dreht den Faden, und Atropos schneidet ihn ab. Ein Bild des menschlichen Lebens! Inwendig, bei'm Eingange der Grotte, steht abermals Herkules mit seiner Keule, die er gegen den Cerberus schwingt. Gegenüber sitzt auf einem Thron Pluto, der Gott der Unterwelt, mit seiner Gemahlin Proserpine; ihnen zur Seite die 3 Höllenrichter, Minos, Aracus und Rhadamant. Verschiedene Gruppen stellen die mancherlei Strafen vor, welche, nach der

Dichtung, die Verbrecher im Tartarus erleiden. So sieht man den Tantalus angeschlossen, bis an's Kinn im Wasser, über sich einen Baum mit schönen Früchten, Hunger und Durst leiden, weil beides, sobald er darnach hascht zurückweicht. Strafe für das Verbrechen, daß er die Geheimnisse der Götter, womit diese, bei einem, von ihm veranstalteten, Gastmahle, unter den Freuden des Weins und der Tafel, zu freigebig gewesen waren, zum Anstoß ausgeschwatzt hatte. Ixion ist mit Schlangen auf ein Rad geflochten, das sich unaufhörlich mit ihm herumdreht, weil er die Verwegenheit gehabt, seine Augen zur Gemahlin des ersten der Götter zu erheben. Sisyphus muß einen großen runden Stein den Berg hinaufschieben, von wo er alsbald wieder in die Tiefe hinabrollt. Strafe für seine Räubereien auf der Oberwelt. Tityus, weil er Latonen, die Schwester Apoll's liebte, wurde von diesem getödet, und im Tartarus auf einen Felsen geschmiedet, wo ein

Geier ihm am Tage die Leber wegfrißt, welche Nachts wieder wächst. Die Danaiden, welche ihre Geliebten in der Brautnacht ermordet hatten, sind durch einen etwas gerechtern Urtheilsspruch, zu dem langweiligen Geschäfte verdammt, ein durchlöchertes Faß mit Wasser zu füllen. Alle diese Figuren, den kleinen Teufel nicht ausgenommen, welcher den armen Tantalus, recht teuflisch auslacht, haben sehr vielen Ausdruck. Zwei grose Flügelthüren am Eingange in die Grotte sind von gelbem Glase, welches eine grausende Dämmerung darin verbreitet, und, wenn man von innen durchsieht, die Landschaft in einem ganz eignen Lichte darstellt.

Oberhalb der Hölle, zur Linken, kommt man an den Wasserfall neuerer Anlage. In einer wilden und schauerlichen Gegend stürzt sich über unordentlich aufgethürmte Felsen, und durch wildes Baumgestrippe der Fall in eine beträchtliche Tiefe, rauscht von da, als ein

schmaler Giesbach, durch das einsiedlerische Thal der griechischen Philosophen, und ergieset sich sodann in den grosen See.

Auf dem Gipfel des Karlsberg, wohin bequeme, an manchen Stellen durch Felsen gebaute Wege führen, steht das Octogon ein achteckiges Gebäude im edelsten römischen Style, von Tuffstein, aus welchem auch die sämmtlichen Grotten, Kaskaden und Treppen bestehen. Ein groses Kreuzgewölbe mit vielen offenen Bogen, (von welchen einer zu einem Zimmer eingerichtet worden,) macht den ersten Stock dieses Gebäudes, über welchem noch zwei andere Gewölbe aufgethürmt sind. In der Mitte ist es völlig leer, und hat den Himmel zur Decke. Das dritte und letzte Gewölbe hat über sich eine Plattform, mit einer Gallerie, welche auf 192 Pfeilern ruht, und auf deren vordern Seite eine hohe Pyramide sich erhebt, welche die Statue des Herkules, wie er, auf seine Keule

gestützt, steht, trägt. Sie ist von Kupfer, 32 Fus hoch, 8 Fus im Durchschnitt, und nach dem vollkommensten Ebenmaas gebildet. Bis in die Keule, welche 8 Menschen faßt, kann man ohne Gefahr steigen. Vor der Pyramide sind zwei Figuren mit Posaunen angebracht. Einige Stufen unter dem Octogon ist die Grotte Polyphem's, welcher auf einem Felsen sitzt, und auf einer siebenstimmigen Flöte bläset. Hinter dem Felsen ist eine kleine, nicht sichtbare Orgel, die vom Wasser getrieben wird, und sieben verschiedene Stücke spielt. Neben der Statue des Riesen selbst sind die Bilder des Neides, der Hoffnung, der Liebe und des Todes in Gyps geformt. Es sind in dieser Grotte, so wie auf verschiedenen Stufen neben den Kaskaden kleine Vexierfontainen angebracht. Auf jeder Seite befinden sich noch 2 verschlossene Grotten, auf verschiedene Art ausgezieret, vorn aber ein Bassin mit einer steinernen Artischocke, aus welcher das Wasser 50 Fus hoch

springt. Einige Stufen tiefer sieht man einen Riesen bis an die Schultern unter dem Felsen begraben, vermuthlich Enceladus, der mit seinen Brüdern den Olymp bestürmte, und von Zevs vernichtet wurde. Sein hohler Kopf wirft das Wasser bis auf eine Höhe von 55 Schuhen. Der Sturz der breiten Wasserwand über den ungeheueren Fels giebt einen angenehmen Anblick, und die monotonische Musik, welche ein auf beiden Seiten angebrachter Centaur und Faun, die in Hörner stossen, hervorbringen, erregt ein sonderbares Gefühl.

Vor dem Fels ist ein Bassin, worin das Wasser sich sammelt. Eine steinerne Bank ladet hier ein zur ruhigen Betrachtung dieser Kunstwerke. Aus dem letztern Bassin fällt das Wasser auf die bewunderungswürdige Kaskade, die hier anfängt, und wieder 3 Bassins hat, von denen das Wasser herabfällt, und einen herrlichen Anblick gewährt. Am Ende der Kas-

kade kommt man in eine Grotte, worin Neptun mit anderen Meergottheiten residirt.

Die Höhe des Werks zu beurtheilen, bemerke ich, daß an beiden Seiten der Kaskade 840 Stufen in die Höhe führen; bis in die Keule des Herkules sind überhaupt 902 Stufen. Aus dem vor Neptuns Grotte befindlichen Bassin geht das Wasser unter der Erde in ein andres, nahe an dem plutonischen Reiche gelegenes, woraus denn ein groser Theil desselben über den Fels unter der Teufelsbrücke sich stürzt, und ein kleiner in's plutonische Reich geführt ist.

Vor diesem letztern ist ein Bassin, dessen Wasser theils für den Aquäduct, theils für die in einiger Entfernung vom Schlosse angebrachte grose Fontaine aufbewahret wird. Diese, höchst bemerkenswerth, erreicht die seltene Höhe von 190 Fus. Ein majestätischer Anblick, das Was-

ser mit unbeschreiblicher Heftigkeit sich in die Höhe thürmen, eine vollkommne Säule bilden, dann in einem Staubregen herabfallen, und eine unaufhörliche Bewegung auf dem Spiegel des Bassins verursachen zu sehen! Aus diesem letztern schlängelt sich das Wasser in mancherlei Krümmungen um kleine Inseln, und stürzt sich, über Felsen und Klippen, durch die elysäischen Felder in den grosen See linker Hand des Schlosses. Unter den Cataracten, die hier gebildet werden, zeichnet sich derjenige aus, wo das Wasser, durch die Oefnung eines Felsen, wider einen davor liegenden Stein fällt, und durch die Gewalt des Drucks einen besondern Sprudel verursacht.

Hinter dem linken Flügel des Schlosses, dicht am Fuse des Weissensteins, erscheint ein eingefaßter Blumengarten, sodann ein Pavillon unter den Kaskaden, und auf einer Anhöhe, die eine trefliche Aussicht giebt, zeigt sich eine

der täuschendsten Partien. Ein altgothisches Ritterschloß mit Graben, Zugbrücken und Thürmen, wovon einer zusammengestürzt ist, der andre aber in der Höhe von 120 Fus, oben mit einer Gallerie versehen, eine Wohnung enthält. Die ganze innere Einrichtung entspricht dem Aeussern, und das gesammte Ameublement ist aus den Zeiten des Mittelalters. Diese mit der Bauart des Octogons und des neuen Schlosses contrastirende Partie heißt die Felsen-, nunmehr Löwenburg. Unter der Zugbrücke, nach Süden hin, sieht man einen aus dem Gebirge herabgleitenden Wasserfall sich durchstürzen, und mit den Gewässern im philosophischen Thale sich vereinigen.

Der Eintritt in den Burghof, dessen Pflaster von kleinen Steinen, die rasselnde Zugbrücke, die Kapelle mit dem Weihkessel, die Waffenkammer, wo ein Ritter in völliger Rüstung, mit eingelegter, ungeheurer Lanze

sich am auffallendsten darstellt; der Rittersaal ꝛc., machen die Täuschung vollkommen und versetzen hier ganz in jene alten Zeiten, wozu auch noch die damit harmonirenden Gemählde beitragen.

Für den practischen Gärtner und Liebhaber werden die an dem grosen Gemüsgarten gelegenen künstlichen Treibereien noch besonders merkwürdig seyn, die unter der Aufsicht des kunsterfahrenen und würdigen Mohr stehen.

Röhren, auf dem Boden der Treibhäuser zu Verbreitung der Wärme umhergeleitet, um zu jeder Jahrszeit reifes Obst zu haben, ein Kirschbaum im freien Lande, mit einem Glashause überbauet, ꝛc. erregen hier unsre Bewunderung. Doch dies und das Ganze muß gesehen, kann nicht vollständig beschrieben werden, um davon einen seiner würdigen Begrif zu bekommen. Hätte Kassel keine, als diese Merkwürdigkeit, (deren es jedoch noch mehrere hat,

z. B. den Augarten, ein schöner, aber ebener Park, mit einer grosen Fasanerie,) so verdiente jene allein schon die ferneste Reise dahin.

8.

Auf meiner letztern Reise sahe ich Cleßheim und Leopoldskrone, bei Salzburg, und fand die in Hirschfeld's kleiner Gartenbibliothek befindliche kleine Beschreibung zutreffend.

Cleßheim, auf einer Anhöhe, in edlem Geschmack, gebauet, hat vorwärts den Prospect nach der Stadt in der Entfernung von einer Stunde. Hinter dem Schlosse die Waldung mit vielen Spazierwegen. Zur Rechten des Schlosses ein Lustgebüsch von in- und ausländischen Holzarten, eine Allee von Kastanien und Linden. Zur Linken die Einsiedelei mit dahin gehörigen Umgebungen. Vorwärts ein schönes, massives Sommerhaus, das Küchengebäude in Gestalt eines Kohlenhaufens. Ein groser

Küchen- und Obstgarten, Ananas- und Treibhaus, Fasanengarten, alles mit einer hohen Mauer eingefaßt, macht einen Bezirk von beinahe einer Stunde aus.

Leopoldskrone hat ein schön gebautes Schloß. Drei Alleen von Roßkastanien beschatten die Zugänge zu demselben. Auf seiner Morgenseite liegt ein botanischer Garten, worin sich viele ausländische und einheimische Bäume, Sträucher und Pflanzen befinden. An diesen gränzt ein Frucht-, Baum- und Küchengarten, der nordwärts hinter dem Schlosse bis an ein Gewässer zieht, worin zwei Inseln erscheinen. Auf der einen erblickt man ein Sommerhaus, von hohen Wachholderbäumen umgeben, auf der andern ein Behältniß mit Kaninchen. Um den See zieht sich eine Allee von Obstbäumen. Nächst diesem ist ein Fichtenwäldchen, mit dem Fasanengarten.

IV.

1.

Lieber Freund!

Um auch in der Botanik sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, gebe ich Ihnen mit J. J. Rousseau den Rath, von der Bildung und dem Baue der Pflanzen anzufangen, ehe Sie die verschiedenen Arten derselben nennen. Eine jede vollkommene Pflanze bestehet aus der Wurzel, (Radix) dem Stengel oder Stamm,

(Cautex) den Zweigen, den Blättern, den Blumen und den Früchten. Denn man nennt in der Botanik Frucht, sowohl bei den Bäumen als Kräutern, die ganze Fabrike des Saamens. Hauptsache ist Blume und Frucht. In der Blume ist der Hauptzweck der Natur enthalten, und er ist auch gewöhnlich der prächtigste und den Abänderungen am wenigsten unterworfene Theil.

1) Lilienartige Blumen (flores Liliaceae). Nehmen Sie die Lilie; wenn sie aufgeblühet ist, sehen Sie, daß ihre weise Einfassung die Gestalt eines in verschiedene Durchschnitte getheilten Kelches hat. Dieser einwickelnde und gefärbte Theil, der bei der Lilie weiß ist, heißt die Krone (Corona), nicht, wie man gemeiniglich sagt, die Blume. Denn die Blume ist ein Inbegrif verschiedener Theile, von welchen die Krone nur der vornehmste ist. Die Krone der Lilie bestehet

nicht aus einem Stücke: wenn sie verwelkt und abfällt, so zerfällt sie in sechs einzelne Stücke, welche die Blumenblätter (Petala) heissen. Deswegen ist diese Krone eine vielblätterige (Polypetala). Wenn aber die Krone nur aus einem einzigen Stücke bestehet, wie z. B. bei der Winde, so heißt sie Einblätterig (monopetala). In der Krone werden Sie genau in der Mitte eine kleine Säule, die auf dem Boden festsitzt, finden. Diese Säule im Ganzen heißt der Stengel (Pistillum.) Einzeln betrachtet, theilt er sich in drei Theile 1) in einen dicken Walzenförmigen Fus oder Basis mit drei abgerundeten Ecken. Dieser Fus heiß der Fruchtknoten (Germen). 2) in einen Faden, der auf dem Fruchtknoten stehet (Stylus) Griffel. Dieser Griffel ist mit einer Art von Knopf mit drei Ausschnitten gekrönt. Dieser Knopf heißt Narbe (Stigma). Zwischen dem Stempel und der Blumenkrone finden sich ferner

sechs Staubfäden (Stamina). Jeder Staubfaden bestehet wieder aus zwei Theilen, einem, der dünner, und womit er auf dem Boden der Blumenkrone befestigt ist, der Träger (Filamentum), und einem andern, der dicker, und an der obern Spitze des Trägers befestigt ist. Er heißt Staubbeutel (Anthera). Jeder Staubbeutel ist eine kleine Büchse, welche sich, wenn sie reif ist, öfnet, und einen gelben starkriechenden Staub ausstreuet. Das ist der Blumenstaub (Pollen). Sie wie nun die Blumenkrone verwelkt und abfällt, wächst der Fruchtknoten, und wird eine dreieckige, längliche Kapsel, deren Inneres platte, in drei Fächer abgetheilte Saamen enthält. Diese Kapsel heißt die Hülse (Pericarpium), weil sie gleichsam die Hülle der Körner ist. Diese Theile finden sich in den Blumen der meisten andern Pflanzen, nur verschieden in Ansehung der Verhältnisse, der Stellung und der Zahl. Durch

die Aehnlichkeit dieser Theile, und durch ihre verschiedene Verbindung werden die unterschiedenen Geschlechter des Gewächsreiches bestimmt. Diese Aehnlichkeiten der Blumentheile sind wieder mit andern Aehnlichkeiten der Theile der Pflanze selbst, die sonst keine Verbindung mit jenen zu haben scheinen, verbunden. Zum Beispiel diese Anzahl von sechs Staubfäden, bisweilen auch nur drei, von sechs Blumenblättern oder Theilen der Krone, und diese dreieckige und dreifächerige Gestalt des Eierstockes oder Fruchtknotens bestimmt das ganze Geschlecht der lilienartigen Blumen, welches sehr zahlreich ist. In demselben sind die Wurzeln alle Zwiebeln (Bulbi), mehr oder weniger in Ansehung ihrer Gestalt verschieden. Bei der Lilie ist die Zwiebel aus lauter geränderten Schuppen zusammengesetzt; bei der Goldwurzel (Asphodelus) ist es ein Bündel länglicher, rübenartiger Wurzeln; bei dem

Safran (Crocus) sind es zwei Zwiebeln übereinander, und in der Zeitlosen (Colchicum) eine neben der andern. Der Lilie fehlt doch der Bestandtheil einer vollkommenen Blume, der Kelch (Calix); der grüne, oft in fünf kleine Blättchen zerschnittene Theil, welcher die Krone von unten hält und umgiebt, und vor dem Aufblühen ganz einschließt, wie an der Rose zu sehen. Dieser Kelch fehlt dem größten Theile der lilienartigen Blumen, z. E. der Tulpe, Hyazinthe ꝛc. der Zwiebel, Lauch und Knoblauch, welches auch wirklich Lilienarten sind. Bei diesem ganzen Geschlechte sind die Stengel einfach, fast ganz ohne Aeste ꝛc. Aus diesen Aehnlichkeiten kann also der aufmerksame Beobachter erkennen, ob eine Pflanze zu den lilienartigen gehört, ohne noch ihren Namen zu wissen.

2) Kreuzförmige (cruciformes). Bei der gelben Viole ist dieser Kelch. Es ist hier die Rede von einfachen Blüthen. Gefüllte sind

eigentlich verunstaltet. Die Natur erkennt man nicht mehr darin. Die Krone hat sich auf Unkosten der Befruchtungstheile vervielfältigt. Bemerken Sie also bei der einfachen gelben Viole den Kelch. Dieser besteht aus vier Theilen, die man wohl Blättchen nennen muß, zum Unterschiede von den Blumenblättern (Petala). Von diesen vier Theilen sind gewöhnlich zwei und zwei ungleich. Zwei gegeneinander über stehende kleiner, die andern gröser, besonders unterwärts, wo ihre Rundung äusserlich eine ziemlich merkliche Erhöhung macht. In diesem Kelche findet sich eine aus vier Blumenblättern bestehende Krone. Jedes dieser Blätter ist auf seinem Behältniß oder Boden des Kelches (Receptaculum) durch einen schmalen und blassen Theil, der der Nagel (Unguis) heißt, befestigt, und ragt über den Kelch mit einem breiteren und gefärbteren Theile, den man den Rand (Limbus) nennt, her-

vor. In dem Mittelpunkte der Krone ist ein verlängerter Stempel, beinahe walzenförmig, der sich mit einem sehr kurzen Griffel mit einer länglichten zweispaltigen (Bifidum) Narbe, das heißt, in zwei Theile, die sich auf beiden Seiten zurückbiegen, getheilt, endiget. Jedes Blumenblatt, statt genau mit jedem Blättchen des Kelches zusammenzutreffen, ist gerade zwischen zwei derselben gesetzt. Diese Stellung findet sich bei allen Gattungen, die eben so viel Blätter der Krone als Blättchen des Kelches haben. Die gelbe Viole hat sechs Staubfäden, wie die Lilie, nur daß zwei davon merklich kürzer sind als die vier andern. Genau betrachtet, wird sich die Ursache dieser Verkürzung finden, und warum zwei Blättchen des Kelches bauchförmiger als die andern sind, nämlich zwei Drüsen unter jedem kürzeren zwischen ihnen und dem Fruchtknoten. Wenn die Krone verwelkt

und abfällt, so wird der Stempel länger, breiter und eine Art von platter Hülse, die Schote (Siliqua) heißt, bestehend aus zwei Klappen (valvae), eine auf die andre gelegt, und durch eine sehr dünne, platte Scheidewand (dissepimentum) getrennt. Wenn die Saamen reif sind, öfnen sich die Klappen von unten nach oben, um ihn herauszulassen. Die platte, zirkelrunde Körner, auf beiden Flächen der Scheidewand befindlich, durch einen kleinen Stiel, der jedes Körnchen wechselsweise zur Rechten und Linken befestiget, und mit den Näthen der Scheidewand verbunden. Das Geschlecht der Kreuzträger (cruciformes) macht eine ganze Klasse in zwei Abtheilungen aus (Lin. Cl. XV.). Die Abtheilungen sind 1) Siliquosae mit Schoten, wie die gelbe Viole, 2) Siliculosae mit Schötchen, die sehr kurz, fast eben so breit als lang, und inwendig anders getheilt sind, z. E. Thlaspi; Lunaria, deren

Hülse zwar gros, aber nicht viel länger als breit ist. 3) Papilionacei Schmetterlingsblumen. (Cl. XVII.)

Die bisherigen waren regelmäsige Blumen, wo sich alle Theile der Blüthe gleich weit vom Mittelpunkt eentfernen. Hier kommen wir zu den unregelmäsigen, z. E. Erbsen, Wicken und ähnliche Blüthen. An ihnen kann man leicht einen oberen und unteren Theil erkennen in ihrer natürlichen Stellung. Der Kelch ist *einblättrich*, (monophyllus) aus einem Stücke in fünf Theile getheilt. Die zwei oberen etwas breiter, die drei unteren schmäler. Der Kelch ist nach unten gekrümmt, auch der Blumenstiel, also der Rücken dem Winde und Regen zugekehrt. Die Krone ist vielblättrich. Das erste ein groses und breites Blatt, welches die andern bedeckt, und den oberen Theil der Krone einnimmt, heißt Fahne, (Vexillum) gleichsam ein Regenschirm. Die

Seitenblätter heissen Flügel (Alae). Das letzte Blatt der Krone wickelt den Mittelpunkt ein, heißt, wegen seiner Gestalt, Schiffchen (Carinna). Dieses schließt eine walzenförmige Haut, die sich oben mit zehen unterschiedenen Fäden endiget, ein, welche den Eierstock, die noch zarte Hülse umgiebt. Die Staubfäden vereinigen sich unten um den Fruchtknoten herum, und endigen sich in so viel gelbe Staubbeutel. Je mehr die Frucht reift, trennt ein Staubfaden am oberen Theile sich von den anderen los, und läßt eine Oefnung, durch welche die wachsende Frucht sich ausdehnen kann. Die Hülse (Legumen) unterscheidet sich von der Schote der Kreuzblume (Siliqua) dadurch, daß die Saamenkörner, die bei der letztern wechselsweise auf beiden Näthen befestiget sind, bei der Hülse nur auf einer Seite sitzen, nämlich auf einer von beiden Näthen, zwar

wechselsweise an beiden Klappen aber doch nur auf einer Seite.

3) Einblättriche Blumen (monopetali) machen eine grose Nation aus. a) Unregelmäsige (ringentes) rachenförmig, die in zwei Lücken gespalten sind. Sie sind wieder lippenförmig (labiati), larvenförmig (personati). (Cl. XIV.) Das gemeine Kennzeichen dieses ganzen Geschlechts ist nicht nur, daß es eine einblättriche Krone hat, die in zwei Lippen getheilt ist, davon die eine und obere der Helm, (Galea) die andre und untere der Bart (Barba) heißt, sondern auch, daß es vier Staubfäden hat, die fast auf einer Stelle stehen, aber in zwei Paare getheilt sind, wovon das eine länger, das andere kürzer ist. Der Saame sind vier nakkende Körner. Die larvenförmigen unterscheiden sich 1) durch die Krone, deren zwei Lippen gewöhnlich nicht offen und auseinandergesperrt, sondern geschlossen sind, wie

am Orant und Leinkraut. 2) Statt nackender Saamen haben sie eine Kapsel, die, wenn sie reif, sich öfnet. 3) Viele lippenförmige Pflanzen riechen stark, entweder wohl oder übel, z. E. Origanum, Dosten; Manubium, Andorn, dahingegen die larvenförmigen gröstentheils gar keinen Geruch haben, z. E. Prunelle, Antirrhinum.

5) Umbellati, schirmförmige, oder Doldenblumen. (Cl. V. O. 2.) Ein langer, ziemlich gerader Stengel, der wechselsweise mit gewöhnlich ziemlich kurz abgeschnittenen Blättern besetzt ist, welche mit ihrem untern Theile Zweige, die aus den Achseln derselben herauskommen, einschliesen. Aus dem obern Theile dieses Stengels gehen, vier aus einem Mittelpunkte, verschiedene kleine Stiele oder Speichen hervor, die sich wie Stäbe eines Sonnenschirmes erheben. Jeder dieser Stäbe trägt wieder eine andre kleinere Ordnung von Speichen, welche der Stiel einer

kleinen Blume sind, dessen Bildung das eigentliche Kennzeichen der Doldenblumen macht.

Es giebt Pflanzen, dahin gehören die mehresten, z. E. die Nelke, deren Eierstock in der Krone eingeschlossen ist, und heissen untere (flores inferi), weil die Blumenblätter, die den Eierstock einschliessen, unter ihm ihren Ursprung nehmen. In andern ist der Eierstock unter den Blumenblättern, wie bei der Rose, denn die Hahnebutten, die Frucht derselben, ist der grüne Körper unter dem Kelche und Krone. Das sind aber Blumen (flores superi). Die Schirm- oder Doldenblume hat eine obere Blume. Die Krone bestehet aus fünf regelmässigen Blättern, obgleich öfters die zwei nach auswärts in den Blumen, die den Schirm einfassen, gerichtete Blätter gröser sind, als die drei andern. Die Gestalt ist nach Verschiedenheit der Arten auch verschieden,

gemeiniglich herzförmig. Das Nägelchen, (Unguis) die Spitze des Blattes das auf dem Eierstock stehet, ist sehr zart. Das Blatt (Lamina) ist von unten auf breiter, sein Rand eingebogen. Zwischen jedem Blumenblatte stehet ein Staubfaden, dessen Staubbeutel, weil er gewöhnlich über die Krone hervorragt, macht, daß man die fünf Staubfäden besser siehet, als die fünf Blätter. Die Schirmblumen haben keinen deutlichen Kelch, zwei Griffel, die auf einer nackenden, in zwei Stücke theilbaren (dispermis) Frucht, das heißt, die aus zwei aneinander geklebten Körnern bestehet, stehen.

Der Holunder scheint nur, ist aber keine Schirmblume: denn die Krone ist einblättrich; die Speichen stehen auch nicht regelmäßig.

6) Flores compositi, zusammengesetzte Blumen, (C. XIX) z. E. die Gänseblume bestehet, so klein sie ist, aus zwei bis drei hundert

anderen Blumen, die ganz vollkommen sind Die weisen Strahlen sowohl, als die gelben in der Mitte. Die weisen haben unten eine Höhlung, wie eine Röhre. Aus dieser gehet ein kleiner Faden mit zwei Hörnern heraus. Dies ist der gespaltene Griffel. Wenn die Blume schon lang geblühet hat, so siehet man verschiedene der gelben Spitzen rund herum offen. Dies sind einblättriche Kronen, die aufblühen, und in denen durch das Vergröserungsglas der Stempel und die Staubbeutel unterschieden werden können. Alle diese kleinen Blumen sind in einen Kelch zusammengepreßt und eingeschlossen. Die gelben Blümchen haben Aehnlichkeit mit der Maiblume, die weisen mit dem Je länger je lieber. Die ersten heisen Blümchen, (Flosculi) die anderen halbe Blümchen, (Semiflosculi) weil sie aussehen wie einfache Blumen, die man an einer Seite abgeschnitten hat. Dies Geschlecht der F.

comp. wird in drei Abschnitte getheilt: 1) Die aus lauter halben Blümchen, sowohl in der Mitte als am Rande bestehen, (flores semiflosculosi), halbblümige Blumen). Allezeit nur von einer Farbe, z. E. Lattich, Eichorie. 2) Blümige Blumen (flores flosculosi) bestehen aus lauter Blümchen, auch gewöhnlich von einer Farbe. Dahin gehören Kletten, Wermuh, Distel, Artischocke, deren Kelch und Blumenboden man ißt, ehe die Blume aufgeblühet ist. 3) Welche beide Arten von Blümchen zugleich haben. Die ganzen im Mittelpunkte, die halben am Rande, wie die Gänseblume; sie heisen Strahlenblumen, (Radiati). Der Mittelpunkt. (Discus) die Scheibe zuweilen verschiedener Farbe vom Rande.

Zur zusammengesetzten Blume ist nicht genug, daß ein Haufe kleiner Blumen beisammen ist, sondern es gehört auch dazu, daß sie Kelch oder Blumenboden gemein-

schaftlich haben. Der Klee scheint zwar auf einer Art von Kelch zu stehen, hat aber keinen Kelch; der Klee ist also nicht sowohl eine zusammengesetzte, als vielmehr zusammengehäufte oder knöpfige Blume (flos aggregatus, flos capitatus).

In der ganzen Klasse der zusammengesetzten Blumen ist der Saame allemal ansitzend (sessile).

2.

Uebersicht der Botanik.

1.

Die Wissenschaft, nach dem Geschlechtssysteme und der Befruchtungslehre von Linné, die Gewächse kennen zu lernen, theilt das Pflanzenreich in sieben Familien von Gewächsen. Da sind

I. Schwämme (Fungi), welche nur aus einem Stiele und breiten, dicken Hute bestehen.

II. Seegewächse oder Aftermoose (Algae), deren Wurzel, Blatt und Stengel nur Einen Körper ausmacht.

III. Moose (Musci), welche Blumen ohne Staubfäden, und Saamen ohne Haut und Mehlkuchen tragen.

IV. Farrenkräuter (Filices), deren Blätter auf der einen Seite eine Art von Blüthe und Saamen tragen.

V. Gräser (Gramina), welche die einfachsten Blätter, einen mit Gelenken versehenen Halm, Spreukelch und ein Saamenkorn tragen.

VI. Palmbäume (Palmae), die einen einfachen Stamm, der an der Spitze mit Zweigen versehen, Ohr und Scheide (Spadix cum Spattia) haben.

VII. Kräuter (Plantae). Alle übrigen Gewächse, welche zu den vorhergehenden nicht gerechnet werden können. Diese

1) Kräuter im engern Verstande, (Plantae herbaceae), die weiche, saftige Stengel haben.

2) Frutices, Stauden, die einen vielfachen, holzigen haben, oder aus deren Wurzel viele Zweige aufschiessen.

3) Suffrutices, Sträucher, die einen vielfachen, holzartigen Stamm haben, aber im Herbste verdorren, und im Frühjahre wieder ausschlagen.

4) Arbores, Bäume, die einen einfachen, holzigen Stamm haben, der entweder Aeste, oder sogleich breite Blätter treibt.

2.

Die innern Theile einer Pflanze bestehen

1) in Bläschen, worinn sich ein dicker Saft befindet (Utriculi).

2) Saftröhren, worinn ein feiner Saft in die Höhe geführt wird (Vasa succosa).

3) Luftröhren, darinn sich Luft befindet (Tracheae).

3.

Die äuseren Theile, welche zu ihrem Wachsthume dienen, sind

1) Die Wurzel (Radix).

a) zwiebelartig (bulbosa).

b) knolligt (tuberosa.)

c) zaserigt (fibrosa).

2) Der Stamm (Caudex).

a) Truncus, eigentlicher Stamm der Bäume, Stauden, Sträucher.

b) Caulis, Stengel der Sträucher.

c) Culmus, Halm der Gräser.

d) Scapus, der Schaft, einfacher Stengel, der gerade aus der Wurzel wächst.

3) Die kleineren Stengel, welche einzelne Theile tragen, und ihnen zur Stütze dienen (Fulcra), sind

a) Pedunculus, der Blüthenstengel.

b) Petiolus, Blattstiel.

c) Cirrhus, Schlingzweig, Gabel.

d) Bractea, Blüthenansatz.

e) Stipula, Blattansatz.

f) Aculeus, Stachel.

g) Spina, Dorn.

h) Glandula, Drüse.

i) Squama, Schuppe.

4) Blätter (Folia). Dies ist Folium

1) Simplex, einfach, wenn ein Blatt auf einem Stiele. Dieses kann auf siebenerlei Art betrachtet werden: in Ansehung

a) Des Umrisses, Circumscriptionis. Da ist es orbiculatum, subrotundum, ovatum, oblongum.

b) Der Winkel (Angulorum). Da ist das Blatt bald lanceolatum, lineare, subulatum, triangulare.

c) Der Sinuum, der Vertiefungen, Krümmungen. Da ist es entweder remiforme, oder cordatum etc.

d) Der Spitze, Apicis. Da ist es truncatum, praemorsum, retusum, emarginatum.

e) Des Randes, Marginis. Bald dentatum, serratum, crenatum, ciliatum, integerrimum.

f) Der Oberfläche, Superficiei, ist es entweder viscidum, tomentosum, oder lanatum etc. pilosum, hispidum.

g) Der Seiten, Laterum, teres, semiteres, tubulosum, carnosum.

2) Fol. compositum, zusammengesetzt, wenn mehrere Blätter nur einen Blattstengel haben, und ist entweder compos. proprie dictum, articulatum, digitatum, binatum, pinnatum etc.

3) Determinatio, Bestimmung des Blattes. Da wird gesehen auf den Unterschied, ohne Rücksicht auf die Form.

1) Ort, Locus, Theil, woran das Blatt befestiget ist.

1) Seminale, Saamenblatt.
2) Radicans, Wurzelblatt.
3) Ramosum, Zweigblatt.
4) Axillare, Winkelblatt.
5) Floralis, Blumenblatt.

2) Lage, Situs. stellata, opposita, alterna, disticha etc.

3) Richtung, Ausdehnung von der Basis bis zur Spitze. Pellatum, petiolatum, amplexicaule, perforatum etc. inflexum, adpressum, patens etc.

4.

Einige Pflanzen dauern den Winter über fort, und schlagen im Frühjahre entweder aus den Zweigen oder den Wurzeln von neuem aus; sie heisen perennirende. Andere verdorren im Herbste, und heisen jährliche Pflanzen. Erstere, wenn sie die Zweigblätter abwerfen, plantae perennes, deciduae, wenn sie solche behal-

ten, sempervirentes, die erst im zweiten Jahre blühen, biennes.

5.

Die äuseren Theile der Pflanzen, welche zur Befruchtung und Fortpflanzung dienen, sind

1) Flos, die Blume, welche wieder folgende Theile hat:

1) Calyx, Kelch, äusere Decke der Blume.

2) Corolla, Krone, innere Blumendecke, oder Blume im engern Verstande. Hierbei

a) Tubus, Röhre.

b) Unguis, Nagel.

c) Limbus, Rand.

d) Lamina, Platte, der dünne äusere Theil.

e) Nectarium, Saftbehältniß, ein von allen verschiedener Theil, worinn Saft befindlich.

3) Stamina, Staubfäden, Fäden, die an der Spitze etwas aufgeschwollen. Bestehen in

a) Fäden, Filamenta.

b) Staubbeutel, Anthera.

c) Blumenstaub, Pollen, der in den Staubbeuteln enthalten.

4) Pistillum, Staubweg, innerer und mittlerer Theil der Blume, bestehet aus

a) Germen, Fruchtknoten, unterster Theil des Staubwegs.

b) Stylus, Griffel, mittlerer Theil, der aus dem Fruchtknoten herausgehet.

c) Stigma, Narbe, oberster Theil.

2) Fructus, Frucht, wobei zu sehen

1) Pericarpium, Saamengehäuse, ist

a) Capsula, hohles Gehäuse.

b) Siliqua, Schote, ein aus zwei Schaalen bestehendes Gehäuse, in welchem der Saamen an beiden Näthen befestiget ist.

c) Legumen, Hülse, wo der Saame nur an der oberen Nathe.

d) Conceptaculum. e) drupa. f) bacca.

g) Pomum. h) Strobilus, Tannzapf.

2) Semen, Saame, der Corculum, Keim; Kern, Cotyledon; Stylus, Narbe; Aryllus, äusere Bedeckung.
3) Receptaculum, Boden, der Theil, welcher die Befruchtungstheile verbindet.

6.

Die Blume, welche Staubfaden und Beutel hat, ist männlich; die einen Staubweg hat, weiblich; welche beides besitzt, eine Zwitterblume.

7.

Der Grund der Botanik ist die Anordnung und Benennung der Gewächse. Anordnung (Disposito) lehrt die Pflanzen abtheilen, theoretisch in Klassen (Classes), Ordnungen (Ordines), Geschlechter (Genera), und praktisch in Arten (Spicies) und Abarten (Varietates).
Benennung (Denominatio) giebt den Namen.

8.

Linné giebt 24 Klassen, welche 1174 Genera und 6724 Species enthalten. Nach den neuesten Entdeckungen aber werden beide um mehrere tausende übersteigen.

9.

Diese 24 Klassen werden also bestimmt

A) Pflanzen, deren Blume und Befruchtung mit blosen Augen gesehen werden kann. Diese werden wieder eingetheilt

a) in solche, welche Zwitterblumen tragen, und zwar

aa) deren Blumen, Staubfäden nicht zusammengewachsen sind, und wieder alle einerlei Gröse haben, dazu, nach Verschiedenheit der Anzahl dieser Fäden, folgende 13 Klassen gehören

1. Klasse derjenigen Pflanzen, welche nur einen Staubfaden haben Monandria.

2.	Kl.	die	2.	Diandria.
3.	—	—	3.	Triandria.
4.	—	—	4.	Tetandria.
5.	—	—	5.	Pentandria.
6.	—	—	6.	Sexandria.
7.	—	—	7.	Septandria.
8.	—	—	8.	Octandria.
9.	—	—	9.	Enneandria.
10.	—	—	10.	Decandria.
11.	—	—	11—19.	Dodecandria.
12.	—	—	20.	und mehr dem Kelche in

einem Ringe einverleib-
ten. Icosandria.

13. Kl. — Viel dem Fruchtboden einver-
leibte Staubfäden. Polyandria.

b) in welchen 2 Staubfäden kürzer sind.

14. Kl. 2 unter 4. Didynamia.

15. — 2 — 6. Tetradynamia.

bb) Deren Staubfäden zusammengewachsen sind.

a) am untern Theile

16. Kl. in einen Körper, Monadelphia.

17. — in zwei Körper, Diadelphia.

18. — in viele Körper, Polyadelphia.

b) am obern Theil.

19. Kl. Verwachsene Staubbeutel, Syngenesia.

c) an den Staubkeilchen.

20. Kl. Verwachsene Staubfäden- und Wege, Gynandria.

b) welche Blumen von verschiedenen Geschlechtern tragen, Stamina in ipso Stylo, und zwar

21. Kl. aa) in derselben Pflanze, so daß einige Blumen männlich, andere weiblich sind, monoecia, halbgetrennte Geschlechter.

22. — bb) in verschiedenen Pflanzen, so

Bayerische Staatsbibliothek München

daß einige Pflanzen derselben Art blos männliche, andere blos weibliche Blumen haben, ganz getreñte Geschlechter, Dioecia.

23. Kl. cc) in 3 verschiedenen Abänderungen, so daß einige Blumen derselben Pflanze Zwitter, andere männlich, andere weiblich sind, vermengte Geschlechter, Polygamia.

24. — Diejenigen, deren Blüthe mit blosen Augen nicht gesehen werden kann, unkenntliche Geschlechter, Cryptogamia. Dahin gehören a) Filices. b) Musci. c) Alga. d) Fungi. e) Palmae.

10.

Die Kräfte der Pflanzen werden aus dem Geschmacke, Geruche, Farbe und Orte, wo sie stehen, geschlossen.

Nützliche Dienste werden Ihnen thun 1) Dieterichs Anfangsgründe der Pflanzenkenntniß; 2) desselben Pflanzenreich nach Linné, 2 Bde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Majer, Ferdinand,

Gartenkunst und Botanik im Kleinen für Liebhaber und junge Gartenkünstler

Bd.: 1

Giesen 1804

BHS V 176-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709056-4